

Ahnen und Helden?
Altnordische Literatur in Schul- und Jugendbüchern der
national-sozialistischen Zeit

(Ergänzungsband zum Hauptband)

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie

im Fachbereich Neuere Philologien

der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität

zu Frankfurt am Main

vorgelegt von

Ingeborg Römer

aus: München

2010

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	1
I. Bilderteil	2
I.1 Vorbemerkungen	2
I.2 Das Wikingerschiff	4
I.3 Heldendarstellungen	21
I.4 Mythologie	33
I.5 Embleme, Fahnen, Uniformen	41
I.6 Vaterfigur, Skalde, Führer	52
I.7 Einzelne Bilder	57
II. Altnordischer Text aus der Grettis saga und zwei Adaptionen zum Vergleich	60
III. Edition der Prüfungsarbeit (Unterrichtsbeschreibung) eines Studienreferendars im Fach Deutsch, <i>Germanische Welt nach Saga und Edda</i> , vor 1945.	65

I. Bilderteil

1 Vorbemerkungen

Der Versuch, die Illustrationen zu ordnen, stieß auf Schwierigkeiten, da in vielen Bildern nicht nur eine Möglichkeit der Beeinflussung oder Werbung zu entdecken ist, die im Dritten Reich bei der Erziehung der Kinder und Jugendlichen willkommen war. Ebenso schwierig gestaltete sich die Suche nach den Illustratoren, was nicht immer zu Erfolg führte. Die Jahreszahlen beziehen sich auf die Ausgaben, in denen die Bilder gefunden wurden. Zu bedenken ist, dass ideologisch besonders geeignet erscheinende Bücher mehrmals unverändert immer wieder aufgelegt wurden.

Auffallend ist die Häufung der Darstellung des Wikingerschiffes als Symbol für Weltoffenheit, Entdeckergeist, Mut und Tatkraft des "nordischen Menschen". Durch seine typisierte Darstellung (ein Segel, hochgezogener Bug, meist Schilde an den Bordseiten) prägte es sich besonders gut ein und konnte so als mnemotechnische Hilfe dienen, mit denen heldische Inhalte über die Ahnen vergegenwärtigt wurden.

Eine stereotype und daher besonders einprägsame Darstellung des Helden, kommt ebenfalls oft vor, da dieser die unmittelbare Verbindung zu den germanischen bzw. nordischen Vorfahren bedeutet. Meistens wird er martialisch, mit gezogenem Schwert, bereit zu Kampf und Verteidigung gezeigt. Seltener findet man ihn auch nachdenklich, arglos, gegen eine Übermacht kämpfend oder als Helfer der Schwachen. Sogar der dem Bereich der Götter zugehörige Heimdall wird als Krieger dargestellt (S.34).

Vaterfiguren wie von Hitler und von Hindenburg oder vom weisen, erfahrenen Alten, der die Jugend fördert und lehrt oder von einem Skalden, der durch seine Kunst über Vergangenes, Helden und Götter Bescheid weiß, bezeugen eine patriarchalische Vorstellung von Autorität und sollten vermutlich vor allem bei Hitler seinen gefährlichen Charakter und seine ehrgeizigen und zugleich utopischen Absichten verschleiern, ja sogar Zuneigung auslösen.

Der Abschnitt "Embleme, Rituale und Symbole" ist vor allem so ausführlich aus Erstlesebüchern dargestellt, weil die Fibel einen besonderen Einfluss – damals mehr als heute – ausübt, und weil das "Umfeld", wie das entsprechende Kapitel IV. im Textteil heißt, auch visuell dargestellt werden soll. Es ist die Atmosphäre einer verschworenen Gemeinschaft, die man den Kindern und Jugendlichen möglichst früh einprägen wollte, wovon die Adaptionen der nordischen Literatur ein Faktor waren. Erika Mann schreibt in ihrem Buch *Zehn Millionen Kinder* auf bezeichnend dazu: "Und wenn der Diktator sich zum absoluten Herrscher über das Leben *aller Deutschen* aufzuwerfen sucht, das Leben *der Kinder* hat er sich genommen, de facto und ganz und gar. Es wird in Hitler-Deutschland dafür gesorgt, daß die Jugend dem Willen des 'Führers' lebt und daß sie kein Vorbild kennt, als das des 'Führers'. Die Instanzen, denen Gewalt über sie gegeben ist, heißen Nazi-Schule und Nazi-Jugendorganisation. Eine weitere Instanz, die Familie, ist wie alles Private in Hitler-Deutschland, von untergeordneter Bedeutung. Wichtiger als sie ist eine vierte: die Atmosphäre, die als allgemein formendes Element dort wirksam ist." (Kursiv von Erika Mann S. 21).

Der vom Realismus geprägte Kunststil des 19. Jahrhunderts, den bestimmte Maler und Graphiker als Buchillustratoren bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts

beibehielten, erschien den Herausgebern der hier behandelten Literatur besonders geeignet. Exemplarisch können hier Franz Stassen (1869-1949) und Wilhelm Petersen (1900-1987) genannt werden.

Franz Stassen (siehe S. 31, 34, 35, 39) wurde u.a. an der Zeichenakademie seiner Heimatstadt Hanau und an der Berliner Hochschule für Bildende Künste ausgebildet. Seine Buchillustrationen und Mappen zu nordischen, antiken und biblischen Themen sind teils vom Symbolismus, vom Jugendstil, von esoterischen Vorstellungen, von Körperkult und Naturverehrung beeinflusst. Er gehörte über 20 Jahre zum "Bayreuther Kreis" und schuf zahlreiche Illustrationen zu Richard Wagners Werken.

Wilhelm Petersen (siehe S. 9, 19, 32, 37, 38) erhielt seine Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Hamburg und arbeitete u.a. als Restaurator, Illustrator und Kriegsberichterstatler. Seine Themen waren vorzugsweise seine friesische Heimat, alles "Nordische", die germanische Vorgeschichte und der Krieg. Seine Werke wurden während des Dritten Reiches geschätzt und zu vielen Gelegenheiten ausgestellt. Er lehrte als Professor an der Nordischen Kunsthochschule Bremen. Nach dem Krieg arbeitete er als Illustrator für Zeitschriftenverlage und für die Nahrungsmittelwerbung, z.B. für das Produkt "Kölln-Flocken". Dabei schuf er die jahrzehntelang beliebte Figur des Igels "Mecki".

Die Bemerkungen zu Franz Stassen wurden dem vom Kulturdezernat der Stadt Hanau herausgegebenen Katalog zu einer Ausstellung auf Schloss Philippsruhe anlässlich des 50. Todestages des Künstlers entnommen. Die Angaben zu Wilhelm Petersen stammen aus dem Buch von Wilhelm Petersen (jun.) und Uwe Christiansen, *Wilhelm Petersen, Maler des Nordens*, Tübingen 1993.

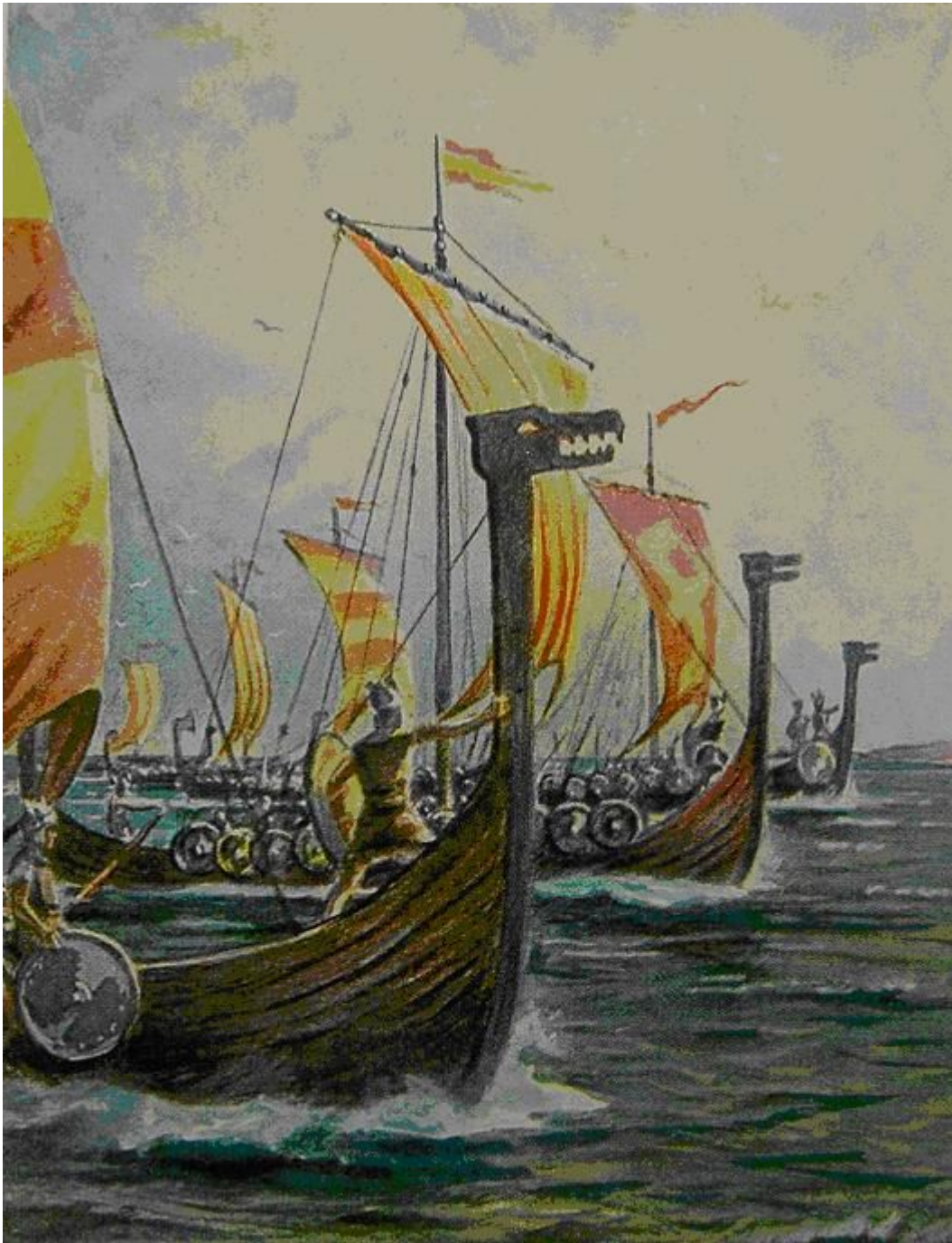
Drei zusätzliche Seiten, die sich auf Textpassagen im Hauptteil beziehen, schließen den Bilderteil ab.

I. Bilderteil

I. 2 Das Wikingerschiff



Einbandbild: Severin Rüttgers, *Geschichte von Un der Weisen und ihrer Sippe*, 1938. Eine Frau hat sich umsichtig und tapfer wie ein Mann verhalten, ein Schiff bauen lassen, ist über das Meer gesegelt und hat ihrer Sippe neues Siedlungsland in Island verschafft. Das Schiff mit der großen Mann-Rune und den zum Kampf gerüsteten Kriegern soll wohl auch Jungen ansprechen, die sich vielleicht vom Titel weniger angezogen fühlen (III. Margarete Schneider-Reichel).

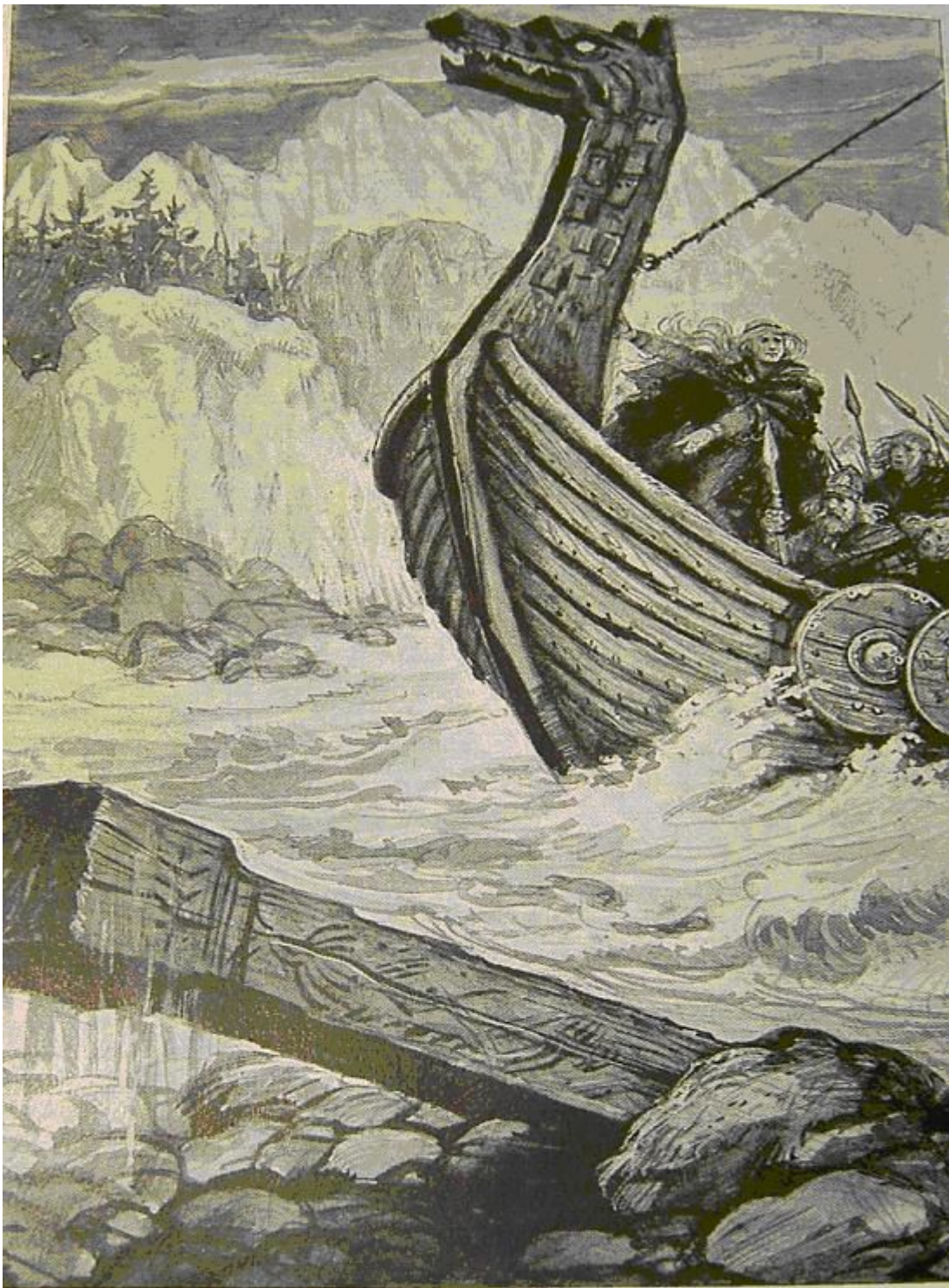


Frontispiz: Werner Heider, *Die Helden der Jomsburg*, 1936.

Die Kampfgemeinschaft der Jomsvikinger bildet sich aus ehemaligen Gefolgsleuten des Dänenkönigs Harald Gormssons. Sie fahren aus, um selbst dem mächtigen Jarl Hakon von Norwegen die Stirn zu bieten, wobei sie jedoch "heldenhaft" scheitern (III. Richard Sapper).

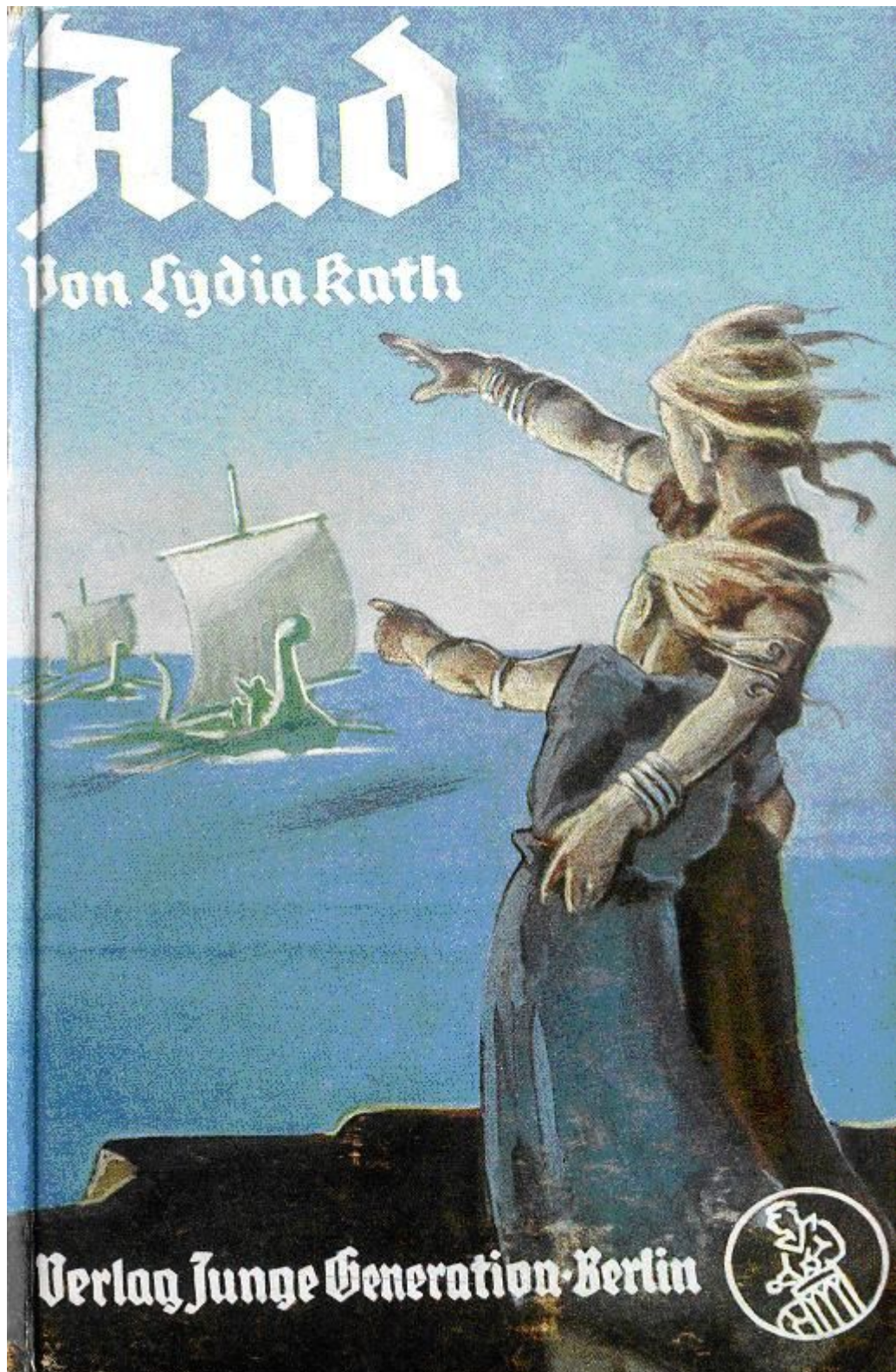


Schutzumschlag: Gerhard Ramlow, *Die Birkenbeiner*, 1937.
Die Gefolgschar der Birkenbeiner unterstützt in jahrelangen Kämpfen den Thronprätendenten Sverrir im Kampf um den norwegischen Thron. Dabei spielen Seeschlachten eine entscheidende Rolle (III. Heiner Rothfuchs).



Frau Unn, die Siedlerin

Frontispiz: Sophie Rogge-Börner, *Von nordischen Frauen, Königen und Bauern*, 1935. Das Bild stellt den Augenblick dar, wie Unn, die Tiefkluge, ihre Hochsitzpfeiler am Ufer entdeckt, die ihr der Tradition entsprechend zeigen, dass sie hier im neuen Land siedeln soll (Ill. Helmut Skarbina).



Einbandbild: Lydia Kath, *Aud. Geschichte einer Wikingerfrau*, 1934. Aud begrüßt mit ihrer Pflgetochter die von Wiking- und Handelsfahrten heimkehrenden Schiffe ihres Mannes, Gisli. Die Armhaltung der beiden Frauen erinnert an den Hitlergruß (Ill. Raffaello Busoni).



Einbandbild: Fritz Otto Busch, *Wikinger*, 1934.

Das Buch ist zweigeteilt. Im ersten Teil wird mit Zeichnungen interessierten Jungen der Bau eines Wikingerschiffes erklärt. Im zweiten Teil ist die "Entdeckung Amerikas" beschrieben. Mit Karten am Ende des Buches werden Parallelen zwischen den Schiffsrouten der "Entdecker" und Flugrouten deutscher Flugzeuge hergestellt (Ill. Wilhelm Petersen).



Einbandbild: *Jung-Deutschlandfibel*, 1935.

Dieses Erstlesebuch für den hanseatischen Raum benützt auch das Bild eines Wikingerschiffes, um damit einen wichtigen Abschnitt, den Eintritt in das Schulleben, zu symbolisieren. Ein kleiner Hitlerjunge steuert das Schiff unter dem Zeichen des Hakenkreuzes (Ill. Walter Schröder).



Einbanddeckel zu der Jahresausgabe *Das Wikingerschiff. Monatszeitschrift für unsere Deutsche Jugend*, 1934.

Als Einführung liest man im ersten Heft: "Ja, die alten Wikinger, das waren noch Kerle! Tausend Jahre ist's her, daß sie von Schweden, Norwegen, Island und Dänemark aus in alle Länder fuhren, aber tot sind sie doch nicht! Ihr deutschen Jungen und Mädels, spürt Ihr nicht, daß Ihr noch mit ihnen verwandt seid? [...] Damals rüsteten sie ihre schön geschnitzten Eichenholzschiffe aus, so eins, wie Ihr's auf dem Bilde seht, [...] manche Frau fuhr mutig mit.

Alle Monat kommt nun solch ein Wikingerschiff zu Euch, mit Geschichten und Bildern reich beladen. Dann lesen die großen den Kleinen etwas vor aber manches ist noch zu schwer für sie, das lesen die Großen für sich allein."

Auf dem Segel wird der Jugend das Hakenkreuz präsentiert.



Einbandbild: Ramlow, *Harald und Olaf*, 1938.

Episoden aus den Vinlendinga sögur werden mit Erfundenem gemischt. Die Protagonisten sind mit auf den Schiffen, als "Amerika entdeckt" wird, eine Heldentat der "germanischen Vorfahren", die zusammen mit der besonderen Begabung, diese Schiffe zu bauen, immer wieder erwähnt wird (III. Heiner Rothfuchs).



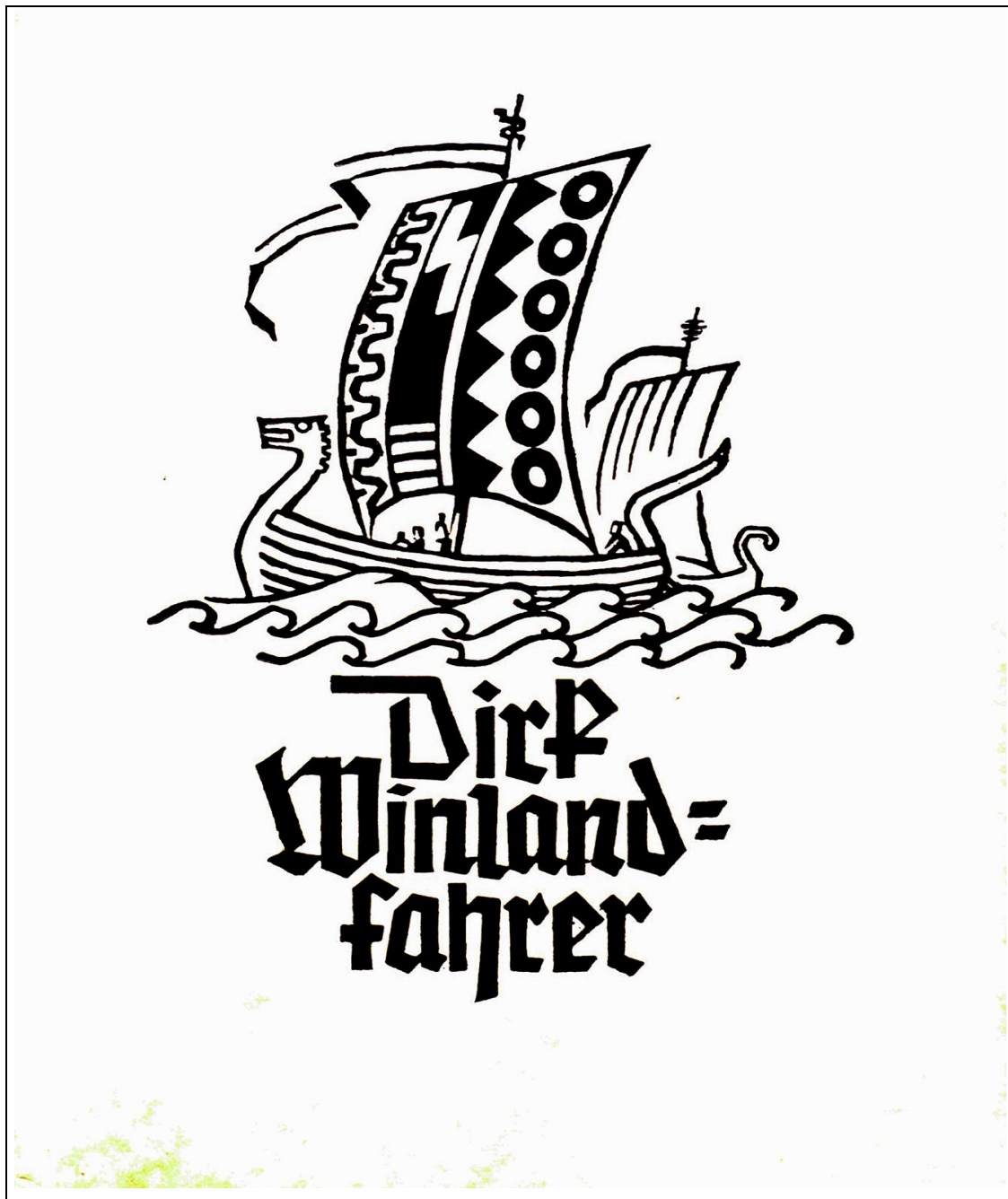
Nachdruck der "Heidnischen Gemeinschaft".

Einbandbild: Erich Makowski, *Germanische Seefahrer entdecken Amerika*. 1934. Kurze geschönte Abenteuergeschichte nach den Vinlendinga sögur in handlicher Heftform (Ill. Fritz Erler). Bei Recherchen fand sich ein Nachdruck dieses Heftes, das ursprünglich aus der "Deutschen Jugendbücherei", einer Heftreihe des Dürerbundes aus der nationalsozialistischen Zeit stammt, in einem "Runenstein-Verlag". Der am unteren Rand befindliche Balken mit der Heftnummer und der Angabe des Hillger-Verlages fehlt. Der Runenstein-Verlag ist verbunden mit dem Verein "Heidnische Gemeinschaft e.V.".



Einbandbild: Henrik Herse, *Zur Raa fuhr auf ein roter Schild*, 1943.

Ein Stamm von Nordmännern, der auf dem Ostweg nach Byzanz geraten ist, sucht Land und erlebt mannigfache Schiffsabenteuer, bis er wieder in die nördliche Heimat zurückkehrt. Eine sehr freie Erzählung mit Motiven aus der Laxdæla saga. Auch hier ist das Hakenkreuz auf dem Schild zu finden. Verfasser, Titel und Verlag sind "nordisch" (Ill. Werner Chomton).



Einbandbild: Hjalmar Kutzleb, *Dirk Winlandfahrer*, 1936.

Jugendabenteuerroman aus der Perspektive eines deutschen Jungen, der bis nach Amerika kommt, alle einschlägigen Sagahelden kennen lernt, ihnen mutig und einfallsreich beisteht und wieder heil zurückkehrt. Aus dem "Tyrkir" der Eiríks saga rauða wurde offensichtlich der Junge "Dirk". Eine S-Rune, Emblem der Hitlerjugend, schmückt das Segel (Ill. Adolf Otto Koeppen).



Leopold Weber, *Gisli der Waldgänger aus Islands Heldenzeit*, S. 64, 1927.
Gisli segelt aus Norwegen kommend mit Eltern und Geschwistern in die Dyriförde (Dýrafjörður) auf Island ein, um dort Land zu nehmen (Ill. Ludwig Eberle).



Einbandbild: Leopold Weber, *Wikingertreue*, 1940.

Unter diesem Titel und mit dem neuen Einbandbild erschien das Buch *Njal der Seher* wieder nach der "Machtübernahme". Werbewirksam verlocken die Wikingerschiffe mit den überdimensionierten Segeln in aggressiven Farben zum Lesen, obwohl die Fahrt zur See in der Njals saga nur eine untergeordnete Rolle spielt.



Dirck Clasen, *Grettir*, 1943.

Das Wikingerschiff war offensichtlich so beliebt, dass es sogar zum Schmuck der Kapitel-Initialen verwendet wurde (Ill. der Initialen Klaus Wrage).



Gustav Schalk, *Meisterbuch Deutscher Götter- und Heldensagen*, S. 256, 1938. König Helerich aus Dänemark rüstet für den Helden ein Schiff, damit dieser nach "Isenland" fahren kann, um Brünhild zu erlösen. Auch in dieser Version taucht die Insel Island, allerdings ganz untypisch mit einer Burg auf (Ill. Wilhelm Petersen).

Reihe 130
Bild 3
Wikinger-
fahrtszene



manche Städte, selbst tief im Land gelegene, wie Koblenz, Paris, London, haben sie zu ihrem Leid und Schaden auch von der anderen Seite her kennenlernen müssen. Die einzige große Wikingersiedlung, die wir auf deutschem Boden durch umfangreiche Forschungen feststellen konnten, war Håithabu, das 2 km südlich von Schleswig an der Stelle lag, die heute als die Oldenburg bekannt ist. Die Stadt hatte einen noch erhaltenen halbkreisförmigen Wall, der mit seinen beiden Enden ans Wasser stieß, und zwar an eine Aus-

Reihe 130
Bild 2
Håithabu



80

Aus Deutschlands Vor- und Frühzeit. Ein Erdal-Bilderbuch. S. 80, 1938. Darstellung des Handelsplatzes Håithabu. Im Vorwort wird Kossinna und seine "Wissenschaft des Spatens" erwähnt. Die Ausgrabungen bei Håithabu waren ein Vorzeigeeobjekt des "Ahnenerbes" der SS. Beachtenswert ist, dass das Thema offensichtlich so beliebt war, dass eine Putzmittelfirma mit einem Sammelbilderbuch Werbung betrieb (Ill. Gerhard Beuthner).

I.3 Heldendarstellungen



Einbandbild: Leopold Weber, *Grettir der Wolfsgenoß*, 1929.

So wie der Held auf einem Hügel stehend mit siegesgewissem Lächeln dem Sturm trotzt, so wird er gleich mit dem gezückten Schwert seinen Angreifern entgentreten. (III. Ludwig Eberle).

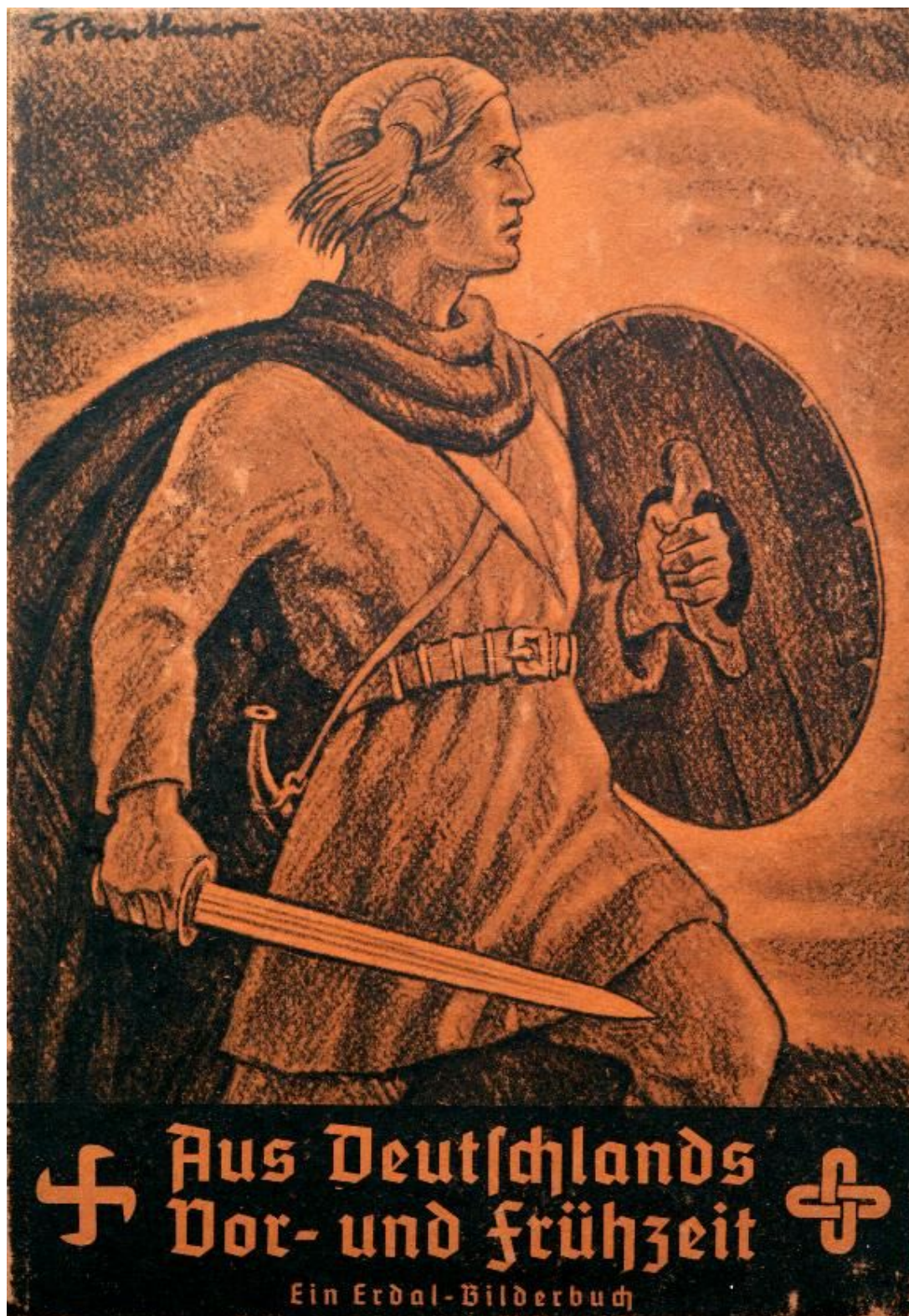
Das Buch wurde völlig gleich noch einmal 1938 aufgelegt, diesmal aber mit anderem Titel und anderem Einbandbild, das auf der nächsten Seite folgt.



Einbandbild: Leopold Weber, *Grettir der Isländerheld*, 1938.

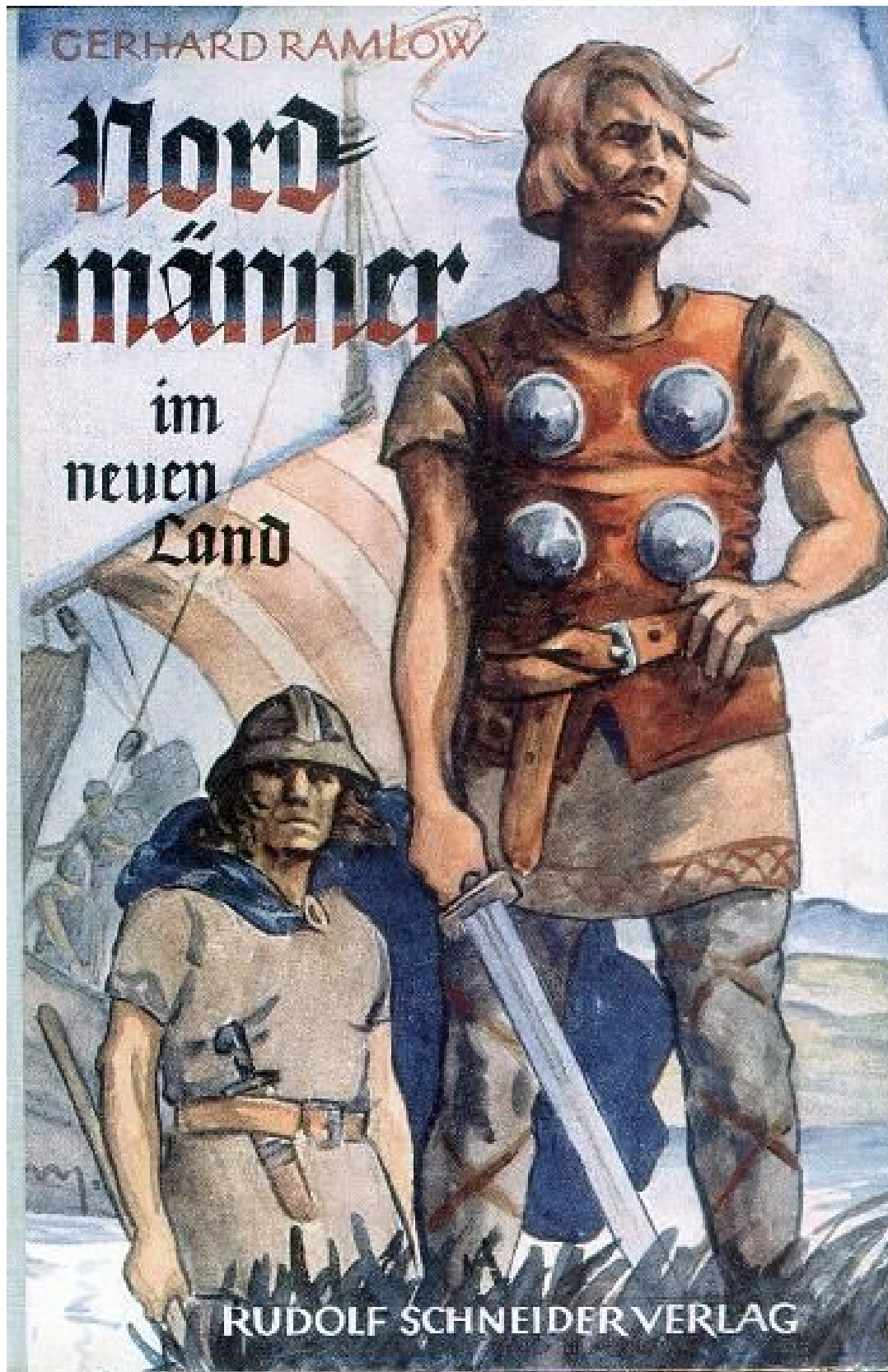
Das gezückte Schwert vermittelt zwar Kampfbereitschaft, aber der nachdenkliche "faustische" Ausdruck der Haltung des Helden inmitten typisch isländischer Landschaft deutet auf die oft erwähnten "inneren Werte", die man dem "germanischen Wesen" damals auch zuschrieb. (Vgl. hierzu auch folgenden Text bei Hermann Engster über Ludwig Schemanns Sicht: "... der auf eigener, altererbter Scholle lebende freie Bauer, der, wenn er nicht gerade bei der Arbeit hart zupackt, grübelnd in die Tiefen seines Gemüts hinabsteigt, wird so zum Idealbild des Germanen und seiner gegenwärtigen Nachfahren. Der Mystizismus von Blut und Boden hat hier seinen Ursprung." Engster, S. 53.)

Auch Bonus erwähnt in der "neuen Ausgabe in einem Bande" seines Isländerbuches im Vorwort das "Bohrende und Grüblerische", das angeblich zum "seelisch-geistigen Leben" des Germanen gehört habe.



Einbandbild: *Aus Deutschlands Vor- und Frühzeit*. Ein Erdal-Bilderbuch herausgegeben von der Erdal-Fabrik, 1938.

Auch hier darf ein Hakenkreuz in Verbindung mit dem Helden, der mit einem "Suebenknoten" ausgestattet ist, nicht fehlen. Im Text wird auf Seite 31 die Hávamál-Strophe 77 altnordisch und deutsch zitiert. Das Buch ist ein Beispiel, wie Vorzeit, kontinentale Germanen, Wikinger und altnordische Überlieferung kritiklos gemischt wurden (III. Gerhard Beuthner).



Einbandbild: Gerhard Ramlow, *Nordmänner im neuen Land*, 1936.
Eines der beliebten Jugendbücher, die mit typisch völkischem Stolz von der "Entdeckung Amerikas durch die germanischen Vorfahren" berichten (Ill. Dombrowsky).



Schutzumschlag: Sophie Rogge-Börner, *Von nordischen Frauen ...*, 1935. Das Bild vermittelt eine ideale Vorstellung der Begriffe Heimat und Sippe. Herr und Herrin im Vordergrund sind schön und harmonisch gezeichnete Menschen, mit nordischen Merkmalen (blondes Haar, schmales Gesicht, "Langschädel", gerade Nase), vornehm gekleidet, der Mann gut bewaffnet. Die Frau wird durch ihre betont aufrechte Haltung als selbstbewusst und stark dargestellt. Das Paar und der eingefriedete Hof vermitteln Geborgenheit. Ein Brunnen für das lebensnotwendige Wasser steht neben dem Haus, ein Schiff liegt an der nahegelegenen Anlegestelle und deutet auf Offenheit zur weiten Welt hin (Ill. Helmut Skarbina).



Einbandbild: Werner Heider, *Die Helden der Jomsburg*, 1936.

Bei der damaligen Seltenheit von bunten Abbildungen stellt diese "Momentaufnahme" besonders eindringlich die Härte der Schlacht dar, in der sich die Helden beweisen müssen, wenngleich die Vorstellung, dass man in jener Zeit mit Streitross und Flügelhelm kämpfte, wohl eher der Fantasie des Illustrators entsprungen ist (Ill. Richard Sapper).



Frontispiz: Walter Heichen, (Hg.), *Walhalla. Germanische Götter- und Heldensagen*, 1943.

Der "arglose" Held ist ein Detail im nationalsozialistischen Heldenbild und in der Darstellung des Helden in der Jugendliteratur. Dieses im Jahr 1943 noch einmal aufgelegte Buch zeigt im Frontispiz eine entscheidende Szene aus dem Fritz-Lang-Film (siehe dazu Kapitel V.4 *Leopold Weber*). Siegfried wird hinterrücks ermordet. Dieses Bild scheint die von Hindenburg am 18.11.1919 vor einem Untersuchungsausschuss der deutschen Nationalversammlung erstmals erwähnte "Dolchstoß-Legende" zu visualisieren. Die deutsche Armee, so meinte der Generalfeldmarschall, sei während des Weltkriegs "von hinten erdolcht" worden.

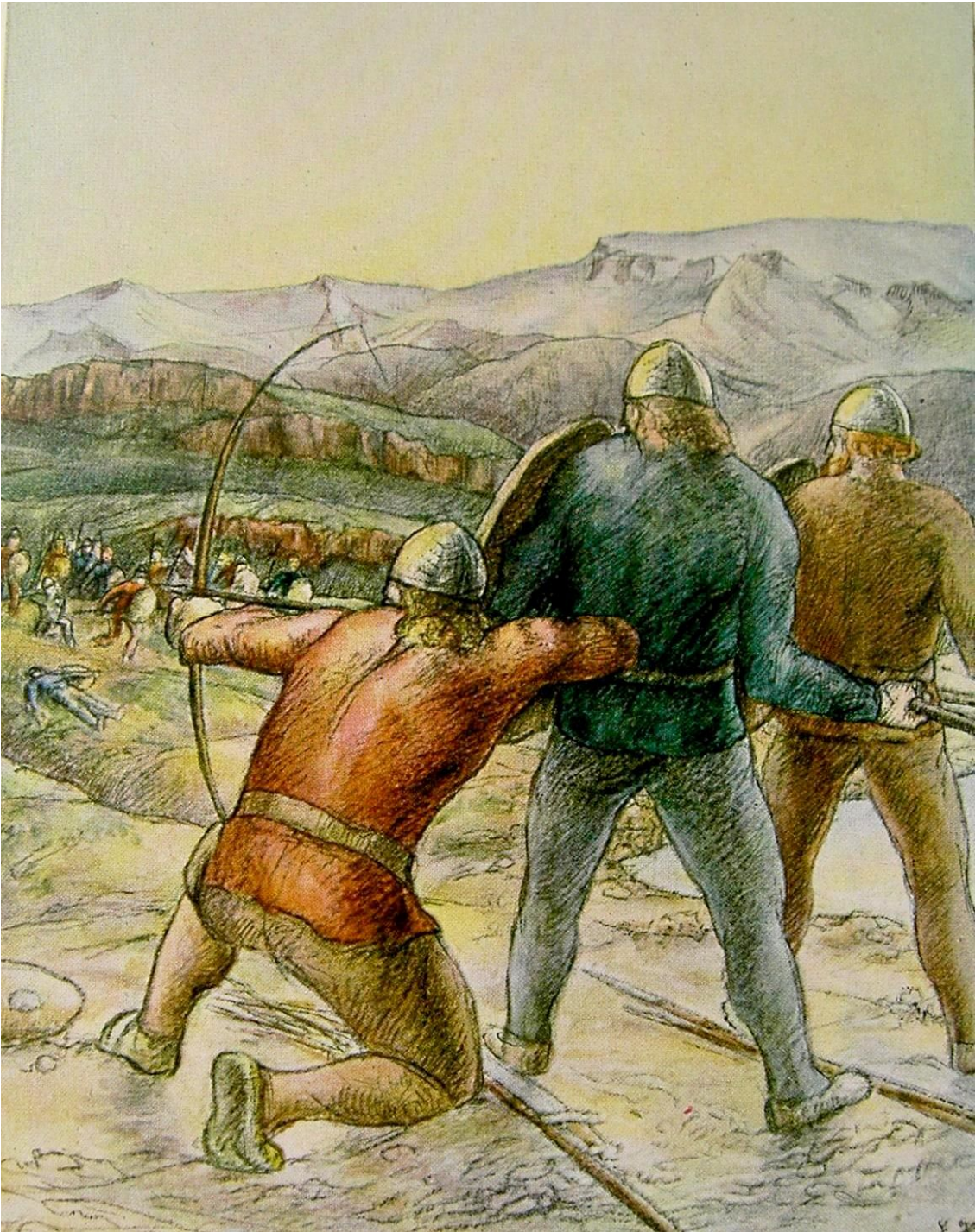


Leopold Weber, *Grettir der Wolfsgenoß*, S. 96, 1929.

Grettir, von dem selbst wohlmeinende nationalsozialistische Autoren gelegentlich nicht umhin konnten, brutale Taten zu berichten, wird zum Ausgleich als hilfsbereit und unverdient vom Schicksal benachteiligt dargestellt. Hier trägt er eine Frau mit ihrer Tochter über einen Eisschollen führenden Fluss. Das Bild erinnert an Christophorus-Darstellungen (III. Ludwig Eberle).



Leopold Weber, *Grettir der Wolfsgenoß*, S. 64, 1929.
Grettir, der Blutrache für seinen erschlagenen Bruder übt, kämpft mit dem Mörder, während ihn dessen Sohn von hinten zu erschlagen sucht. Der Held, fühlt sich im Recht und tötet beide (Illustrationen Ludwig Eberle).



Leopold Weber, *Njal der Seher*, S. 32, 1930.

Gunnar muss sich mit seinen Brüdern gegen eine Übermacht verteidigen, die ihm heimlich aufgelauert hat.

Das Bild illustriert einen Bericht von der Schlacht (siehe Kapitel V.2.2 *Kampf*), in dem ebenso anschaulich verbal die ungeheure Tapferkeit der drei Brüder gefeiert wird (III. Ernst Haider).



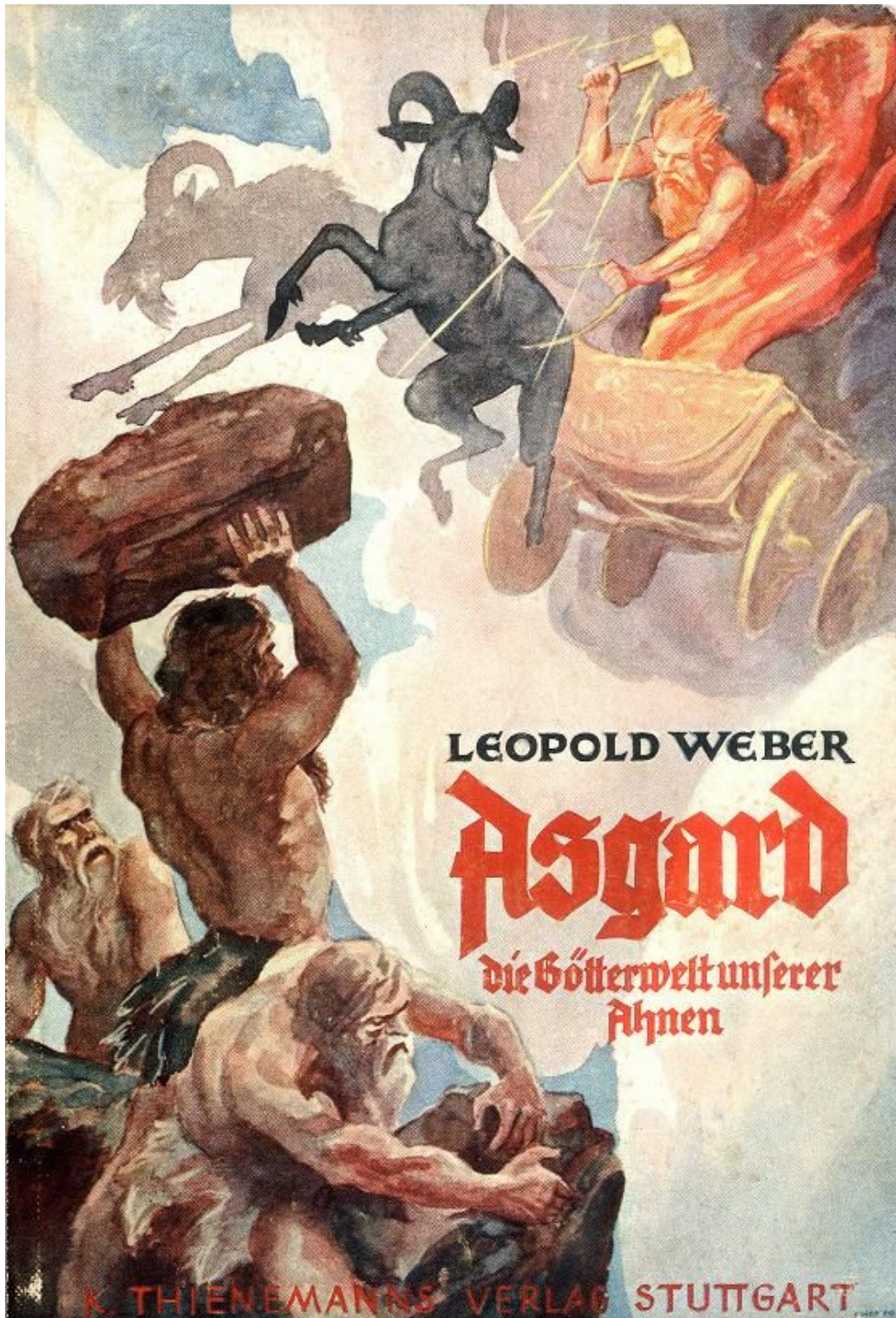
Einbandbild: Gerhard Krügel, *Helden streiten Götter ringen*, 1942.
Ein junger Germane blickt mit einem typisch nordischen "Langschädel" mit hellen Haaren und Augen und der geraden Nase kampfbereit und entschlossen in die Zukunft (Ill. Franz Stassen).



Fritz Otto Busch, *Wikingen*, S. 29, 1934.

Das Bild zeigt, wie "Raben-Floki" auf der Überfahrt einen Raben fliegen lässt, um festzustellen, ob sich das Schiff dem Land nähert. Flóki Vilgerðarson war laut Landnámabók einer der ersten Island-Fahrer und gab der Insel Island ihren Namen (III. Wilhelm Petersen).

I.4 Mythologie



Einbandbild: Leopold Weber, *Asgard die Götterwelt unserer Ahnen*, 1922.

Das bewegte Einbandbild zeigt Thor in seinem Bockswagen im Kampf gegen die Riesen und verheißt interessante Geschichten aus der germanischen Götterwelt, die im Buch "Ohm Hakon" seinem Neffen erzählt (Ill. Rudolf Koch).



Gerhard Krügel, *Helden streiten Götter ringen*. S. 69. 1942.

Das Bild kündigt die Geschichten an, die auf den folgenden Seiten im Götterteil erzählt werden: von Odins Burg und seinen auf Pferden dahinfliegenden "Schildmägden", von Heimdall, dem Wächter mit einem Schwert in der Linken. Er stößt statt in das Gjallarhorn in eine Lure, trägt ein Hakenkreuz auf der Brust und ein Irminsul-Symbol auf der Gürtelschnalle. Neben ihm kräht der Hahn "Gullinkambi" die von Odin erwählten Helden zum letzten Kampf herbei. Hinter den beiden erstreckt sich der "Bebeweg" (= .an. bifröst), der nach Walhall führt. Die Schrift soll an Runen erinnern (Ill. Franz Stassen).



Einbandbild: Hans von Wolzogen *Sagen der Edda*, 1930.

24 kurze Nacherzählungen aus der Mythologie. Die altnordische Quelle ist jeweils vermerkt. Die Seherin Vala, die Runen enträtselt und über ihr Odin mit seinen beiden Raben machen neugierig auf den geheimnisvollen Inhalt. Die Einbandseiten weisen für die Wikingerzeit typische Tierornamentik, Greif und besonders häufig Drachen, auf. Den sogenannten "Drachensstil" hatte Wilhelm II. in seiner Nordlandbegeisterung als angeblich "germanische" Kunst populär gemacht (Vgl. die Ausführungen zum "Drachensstil" in Julia Zernack, *Anschauungen vom Norden ...*, S. 486 ff.) (Ill. Franz Stassen).



Gustav Schalk, *Meisterbuch Deutscher Götter- und Heldensagen*, S. 24, 1938.
Die gelassene Furchtlosigkeit des Gottes Týr, der seine Hand opfert, damit der Fenriswolf gefesselt werden kann, soll beispielhaft wirken (Ill. Wilhelm Petersen).

GERMANISCHE GÖTTER- GESCHICHTEN VON INGBURG MEIER

Das farbige Umschlagbild zu den Ausgaben A und B
zeichnete Prof. Maximilian Klewer



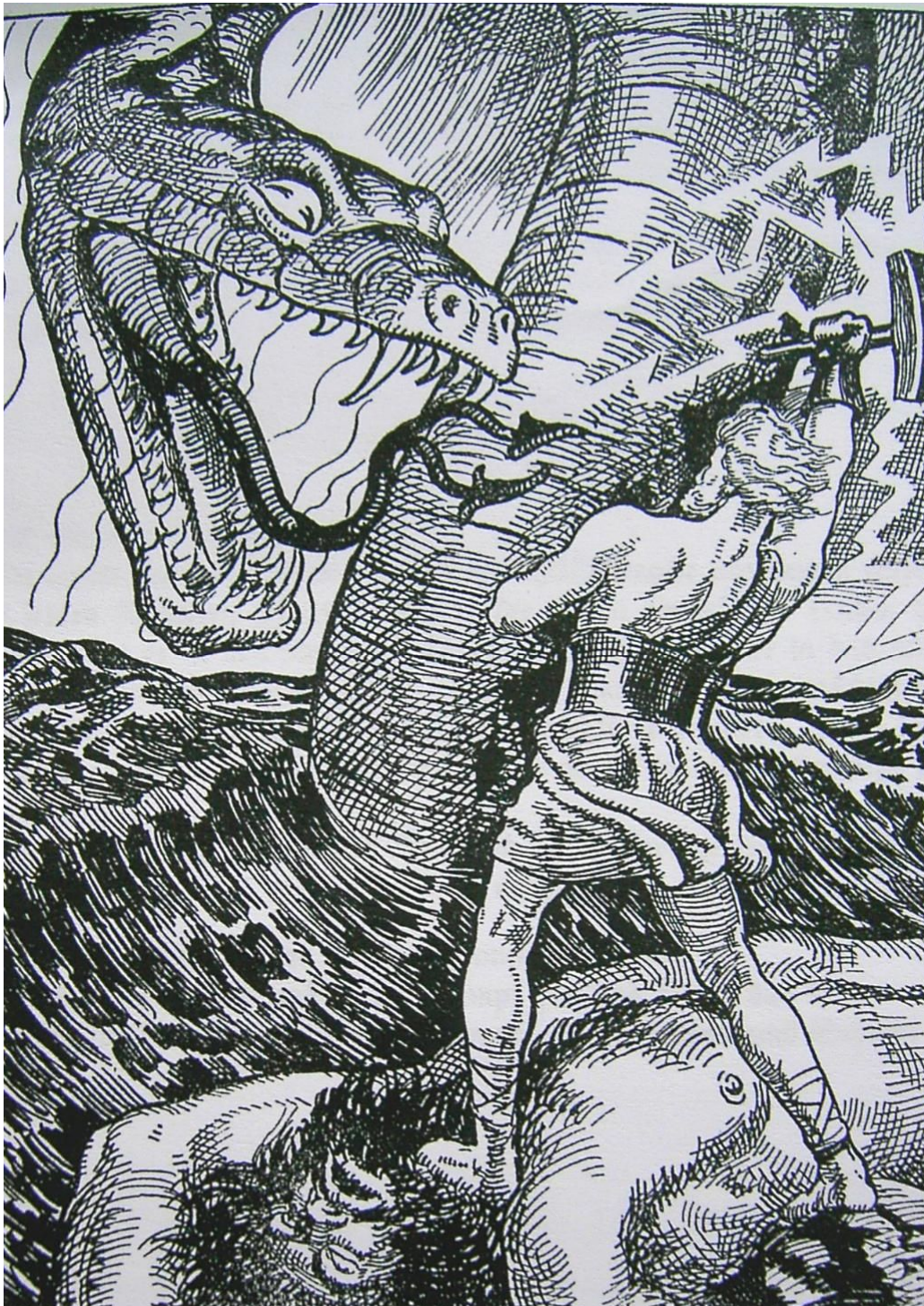
Hillgers Deutsche Bücherei
Nr. 120

Herausgegeben von der NS.-Kulturgemeinde
Hermann Hillger Verlag, Berlin W 9 und Leipzig

Einbandbild: Ingeburg Meier *Germanische Götter-Geschichten*, 1918.
Das Titelbild von Thor mit seinem Hammer bewirkte Vertrautheit, da die Prymskviða
(=Heimholung des Hammers) das in der damaligen Jugendliteratur am häufigsten
vorkommende Götterlied war (Ill. Maximilian Klewer).



Gustav Schalk, *Meisterbuch Deutscher Götter-und Heldensagen*. S. 104, 1938.
Sigyn fängt das Gift einer Schlange auf, um die Strafe für ihren Gatten Loki zu mildern
(Ill. Wilhelm Petersen).



Gerhard Krügel, *Helden streiten Götter ringen*, S. 140, 1942.

Thor kämpft gegen die Midgardschlange. Der am Boden liegende Riese soll wohl Hymir sein, obwohl die Zeichnung nicht ganz mit dem Bericht aus der Snorra Edda und der Hymisqviða übereinstimmt. Die Zeichnung könnte auch den Endkampf aus den Ragnarök illustrieren (Ill. Franz Stassen).



Einbandbild: Severin Rüttgers *Nordische Heldensagen*, 1938.
Sigurd steht noch in aggressiver Haltung mit gezogenem Schwert über dem Drachen Fafnir, den er eben zur Strecke gebracht hat (Ill. Hanns Zethmeyer).

I.5 Embleme, Fahnen, Uniformen



Einbandbild: Erich Zschocher, *Der ewige Kampf*. 1938.

Die Waffe ist mit einem Hakenkreuz geschmückt. Der blonde und blauäugige Held steht – das soll das Bild suggerieren – die Hand am Schwertgriff, bereit, Haus und Hof, Sippe und Ehre zu verteidigen (III. Karl Alexander Wilke).



Einbandbild: Erich Zschocher, *Markolf reitet für sein Volk*. 1942.

Im Titel ist die S-Rune oder sogenannte Sieg-Rune zu sehen, ein Symbol für die SS und die HJ. Der Titelheld wird im Buch mit einer Aufgabe betraut, die seinem Volk das Überleben ermöglicht (III. Karl Alexander Wilke).

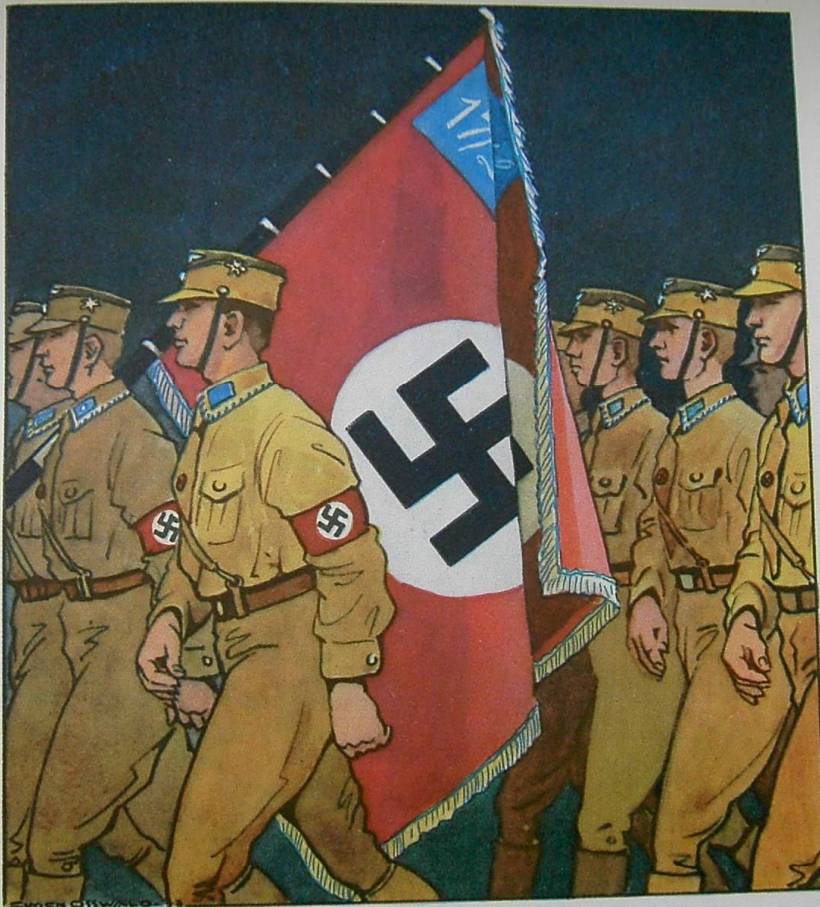
Hermann Eicke
König Geiserich



Leipzig / B. G. Teubner / Berlin

5288

Einbandbild: Hermann Eicke, *König Geiserich*, 1936.
 König Geiserich spricht den Waffensegen über den Speer des alten Genzo, so wie
 "damals, als noch der rote Thor durch die Wolken donnerte." [...] "Was bei unseren
 Vätern der Brauch gewesen ist, das soll man heilig achten jederzeit", setzte er hinzu.
 (S. 15). (Ill. Hanns Zethmeyer).

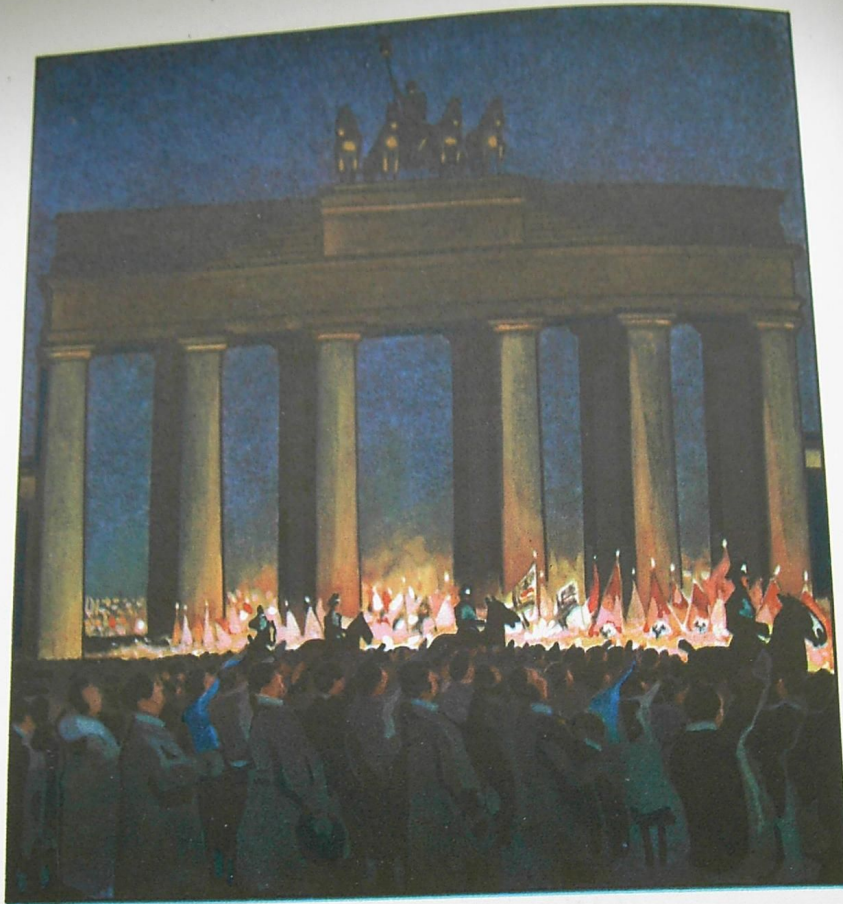


Die Fahne hoch,
die Reihen dicht geschlossen,
S.A. marschiert mit ruhig festem Schritt.

7

Lies mit! Erstes Lesebuch für Stadtkinder. S. 7, 1938.

Schon zu Beginn des Erstlesebuches wird der Schulanfänger mit der Hakenkreuzfahne und dem Anfang des "Horst-Wessel-Liedes" bekannt gemacht, das fast immer zusammen mit der Nationalhymne gesungen wurde (III. Eugen Oßwald).



Deutschland, Deutschland
über alles,
über alles in der Welt.

Lies mit! Lesebuch für Stadtkinder. S. 10, 1938.

Einen bedeutsamen Versammlungsort in der Reichshauptstadt soll der Erstklässler kennen lernen, das Brandenburger Tor, verbunden mit den ersten Zeilen der Nationalhymne (Ill. Eugen Oßwald).



Fahnen, überall Fahnen!
 Hakenkreuz,
 schwarz-weiß-rot und weiß-blau.
 Heute ist ein deutsches Fest.

12

Alles Gute zum Geburtstag!

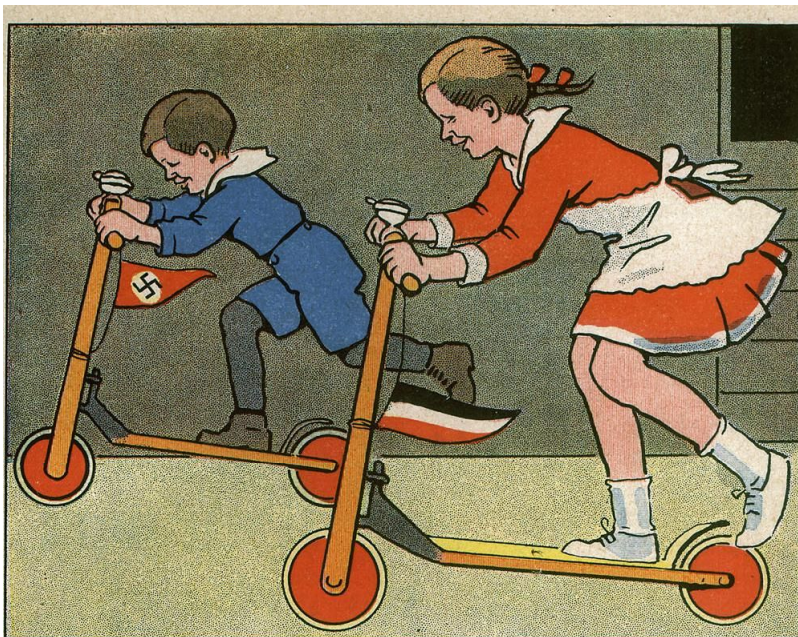
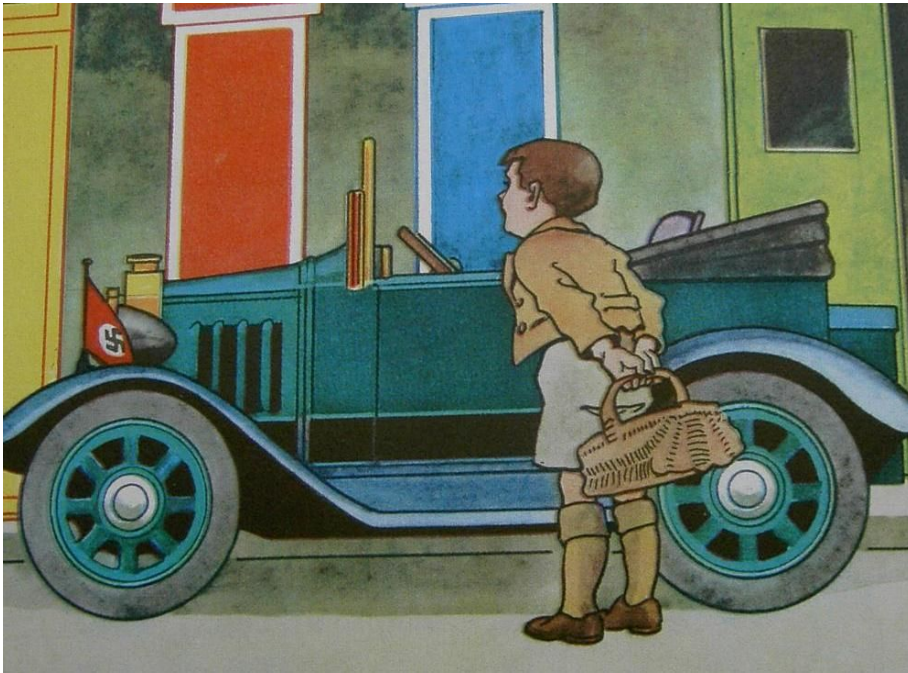


Heute ist Geburtstag.
 Das ist schön.
 Da kriegt man viele Sachen.
 Wenn nur alle Tage
 Geburtstag wäre!

13

Lies mit! Lesebuch für Stadtkinder S. 12 und 13, 1938.

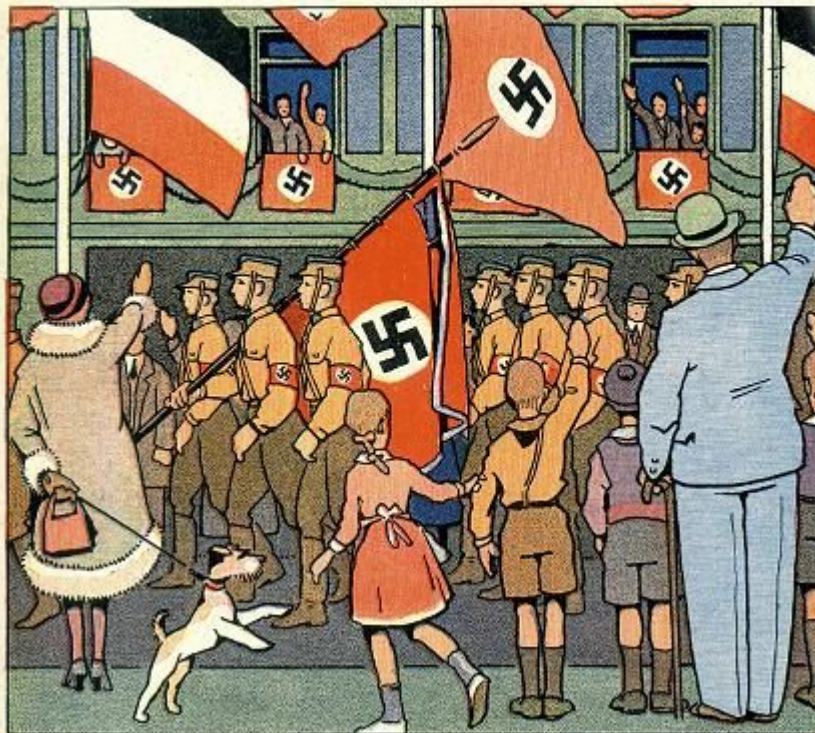
Auch die Feldherrnhalle in München, erscheint auf den ersten Seiten des Erstlesebuches. Auffallend ist die assoziative Darstellung eines "deutschen" Festes mit einem Geburtstagstisch, also mit einem Fest aus dem unmittelbaren und besonders positiv besetzten Erlebnisbereich des Kindes (Ill. Eugen Oßwald).



r r r
 Ra se hei ni ra se

Lies mit! Lesebuch für Stadtkinder. S. 22, 1938 (oben) und Großberliner Fibel S.5, 1935.

Das bestaunte Auto und auch die Roller sind mit Hakenkreuz- und Nationalfarben-Wimpeln geschmückt (Ill. beide Bilder Eugen Oßwald).



Heil Heil
 ei Emil Uli Se ne
 o Se ne ho le Hei ni

Sibab

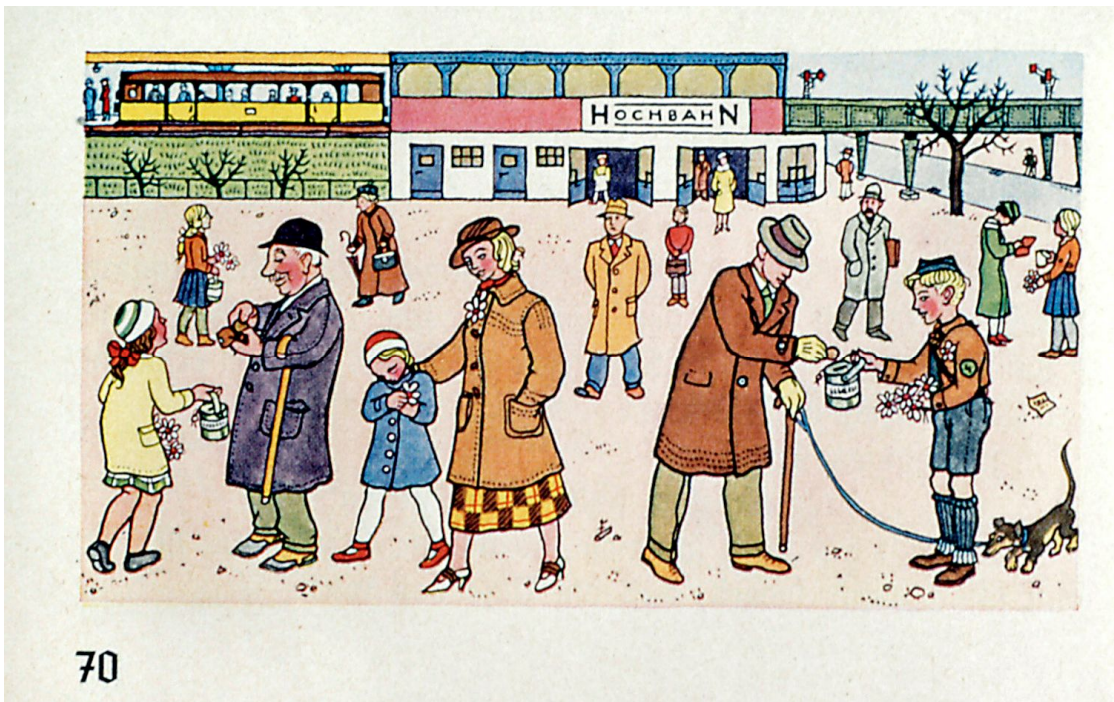
1

Jung-Deutschland-Fibel. S. 9, 1935.

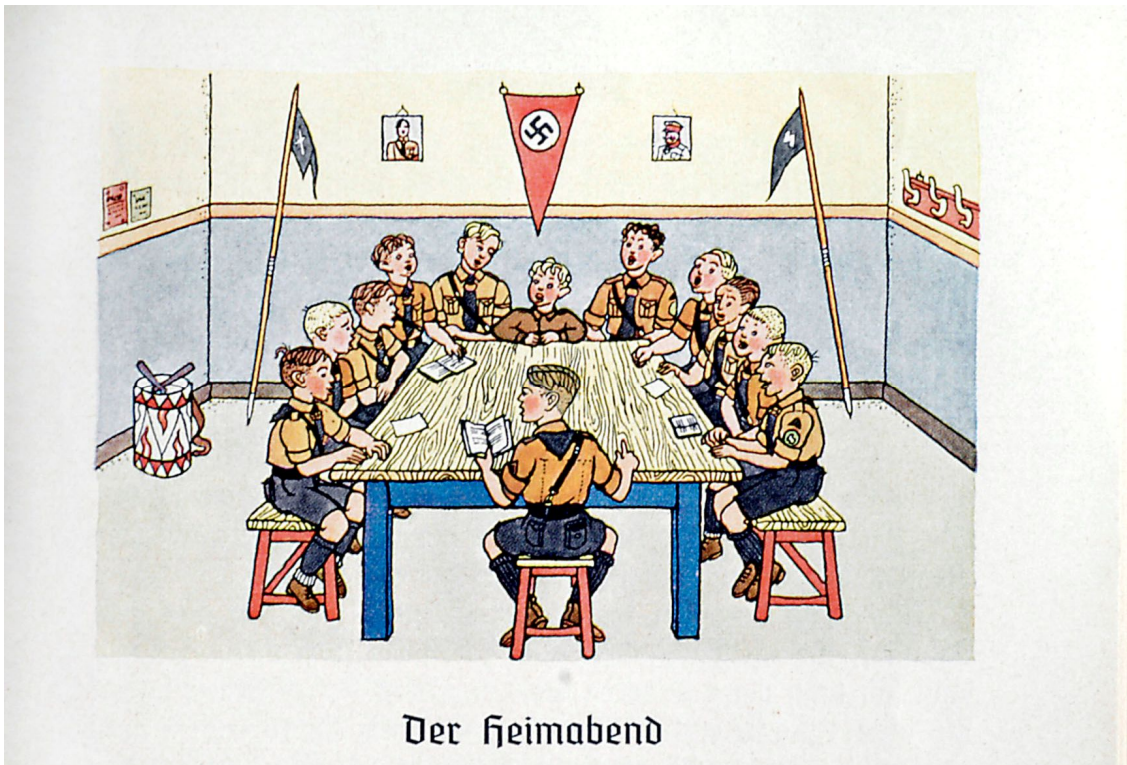
Diese Fibel "für den hansischen Raum" hat von den drei Erstklassbüchern die meisten Bilder und Beiträge mit nationalsozialistischem Bezug. Das bedeutet: Hakenkreuz und S-Rune, Uniformen, Fahnen, Wimpel, Aufmärsche, HJ-Heimabend, Winterhilfsaktionen der HJ und der SA. Durch das Buch begleitet die Schulkinder eine Familie deren Vater SA-Mann und deren ältester Sohn Hitlerjunge ist (Ill. Walter Schröder).



Jung-Deutschland-Fibel. S. 61, 1935.

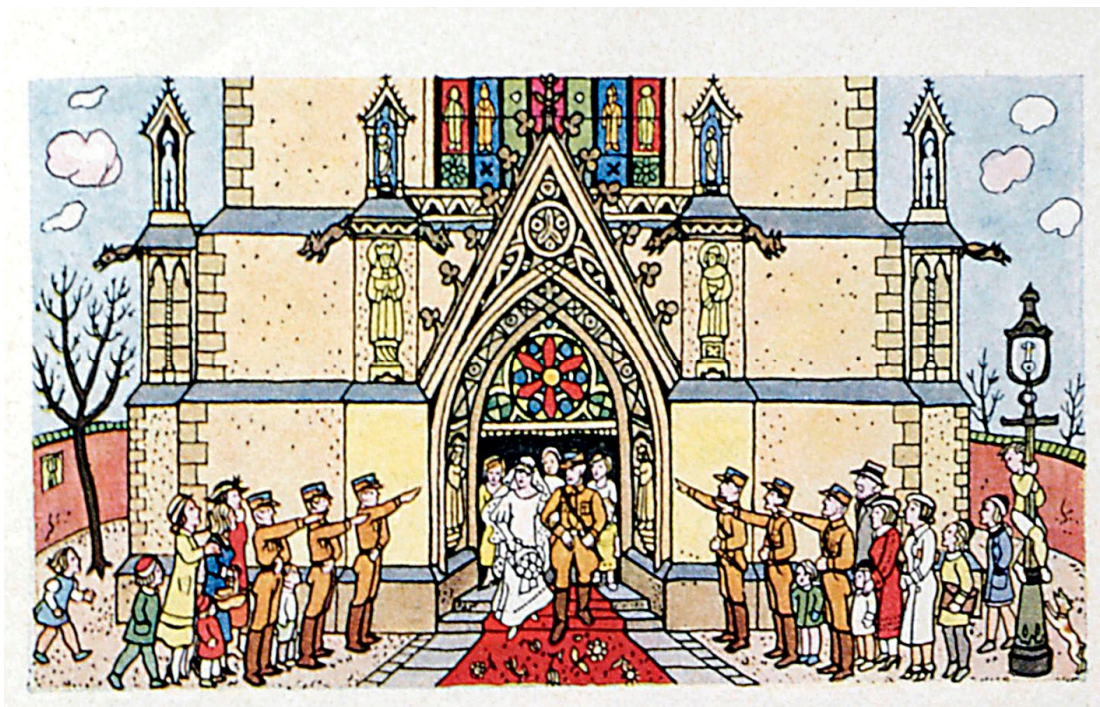


Jung-Deutschland-Fibel. S. 70, 1935. Sammeln für das WHW (Winterhilfswerk)



Jung-Deutschland-Fibel. S. 69, 1935.

Der kleine Uwe kann es kaum erwarten, seinem großen Bruder nachzueifern. Darum darf er auch einmal zum Heimabend mit.



Jung-Deutschland-Fibel. S. 99, 1935.



Groß-Berliner Fibel. S. 29, 1935.

Zur Einführung des Druckbuchstaben "s" kann man sich ein passenderes Bild vorstellen (Ill. Eugen Obwald).

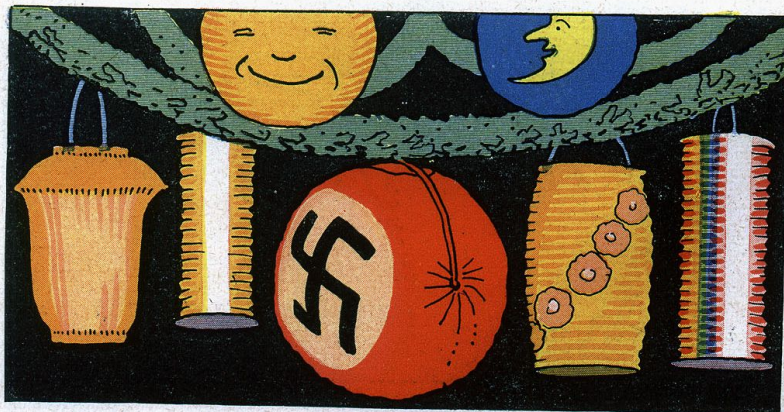
Nun hol te die Tan te al le Kin der zum Gar ten hin aus. O, da zo gen dicke Wol ken ü ber den Him mel, und es wur de schon dunkel. A ber in der Lau be hingen sie ben bun te La ter nen, die schie nen rot und lu stig auf ei ne wei ße Tisch decke und auf die lecker sten Lecker bis sen. Da a ßen sie al le zu sam men, und da zu gab es Li mo na de, und es war rie sig lu stig und ge müt lich.

Und auf ein mal wur de es im gan zen Gar ten rot, o so wun der schön rot! Da hat te der Onkel heim lich ein fei nes Feu er werk an ge zün det.

Und nun ver lös ch te der schö ne Schein . . .

Da hol te der Onkel die La ter nen aus der Lau be. Je des Kind be kam ei ne La ter ne. Da mit sind sie nach Haus ge gangen.

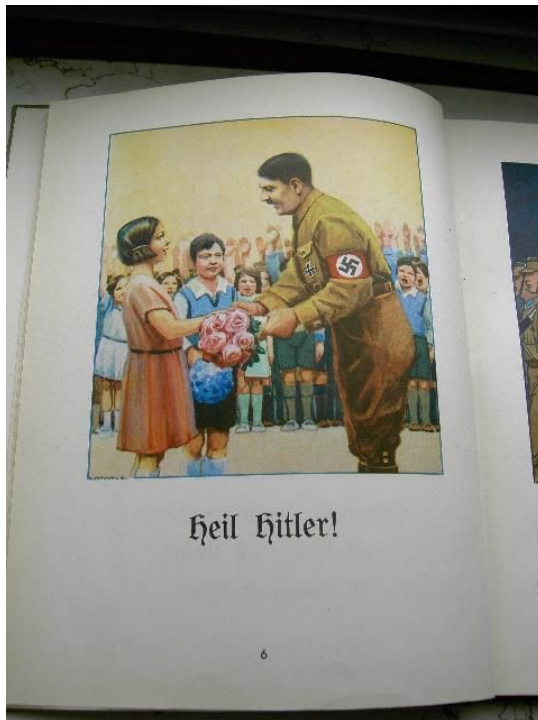
Son ne, Mond und Ster ne,
ich ge he mit mei ner La ter ne.



Groß-Berliner Fibel. S. 40, 1935,

Sogar auf einem Lampion in Tantes Garten findet sich das Hakenkreuz. Der Satz "Und nun verlöschte der schöne Schein" bekam später eine unheilvolle Bedeutung (Ill. Eugen Oßwald).

I.6 Vaterfigur, Skalde, Führer



Lies mit! Erstes Lesebuch für Stadtkinder. S 6, 1938 (Ill. Eugen Oßwald).



Groß-Berliner Fibel. S. 65, 1935 (Ill. Eugen Oßwald).

Hitler ließ sich gerne mit Kindern fotografieren. Er wollte sich als deren gütiger Freund und Beschützer darstellen. Der Vers unter dem rechten Bild stellt ihn in eine Reihe mit den Eltern:

Ich kenne dich wohl und habe dich lieb wie Vater und Mutter.

Ich will dir immer gehorsam sein wie Vater und Mutter.

Und wenn ich groß bin, helfe ich dir wie Vater und Mutter

Und freuen sollst du dich an mir wie Vater und Mutter!



Hindenburg.

Gott erhalt ihn unserm Volke,
segne ihn und unser Land!

Lies mit! Erstes Lesebuch für Stadtkinder. S. 11, 1938.

In kritischen Zeiten vermochte ein Vaterbild, wie dies mit Hilfe der Person Hindenburgs konstruiert wurde, Ruhe und Geborgenheit auszustrahlen (Ill. Eugen Oßwald).



Einbandbild: Fritz Mettenleiter, *Alaf sig arna. Alles Heil dem Artbewußten*, 1936. Eine Schar von Hitlerjungen jubelt dem "Skalden" zum Abschied zu. Er hat sie mit seiner Dichtkunst und Weisheit durch die Kapitel des Buches geführt und kehrt nun nach Walhall zurück (III. Willy Planck).



Einbandbild: Leopold Weber *Midgard die Heldensagen des Nordlandes*, 1924. Hier ziehen zwei Männer zur Jagd oder zum Kampf aus. Die Darstellung legt nahe, dass der Ältere der Lehrer oder Erzieher des Jungen ist. In der patriarchalischen Sippengesellschaft verliehen die im Laufe des Lebens errungenen Kampferfahrungen und die Ruhmestaten dem Älteren vor den Jungen Autorität. Diese Einstellung aus den Jugendbüchern vermittelt sollte beispielhaft wirken (Ill. Rudolf Koch).

1.7. Einzelne Bilder

Aus einem Buch des Stürmerverlages, Elvira Bauer, *Trau keinem Fuchs auf grüner Heid' und keinem Jud' bei seinem Eid*, 1936.



Auch Erika Mann erwähnt dieses üble Machwerk, das Abneigung gegen die Juden schüren sollte, in ihrem genannten Buch. Sie hat allerdings nicht Recht, dass dieses Buch als "halboffizielle Kinderfibel", wie sie schreibt, für die "Phantasie der Kleinsten" gedacht war, weil die Thematik und der Text außerhalb des Verständnisses von Grundschulern lag. Ihre Beschreibung einer "nazi-landläufigen Karikatur" des Juden entspricht jedoch weitgehend der menschenverachtenden Darstellung: "Riesennase, Glatze, Wulstlippen, Triefaugen[...]."(Erika Mann S. 62)



STAATSOPER WIEN

Sonntag, den 7. Mai 1944

Preise II

DER RING DES NIBELUNGEN

Ein Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend
von Richard Wagner

Zweiter Tag:

SIEGFRIED

In drei Aufzügen

Musikalische Leitung: Leopold Reichwein

Spielleitung Erich v. Wymetal

Siegfried	Joachim Sattler
Brünnhilde	Anny Konetzni
Der Wanderer	Karl Kamann
Alberich	Adolf Vogel
Erda	Elena Nikolaidi
Mime	William Wernigk
Fafner	Herbert Alsen
Stimme des Waldvogels	Maria Schober

Schauplatz der Handlung:

Erster Aufzug: Eine Felsenhöhle im Walde

Zweiter Aufzug: Tiefer Wald

Dritter Aufzug: Wilde Gegend am Fuße eines Felsenberges
dann: Auf dem Gipfel des „Brünnhildensteines“

Entwurf: Alfred Roller

Nach jedem Aufzug eine größere Pause

Anfang 16 Uhr

Ende 20¼ Uhr

Das Publikum wird gebeten, sich vor Beginn der Vorstellung beim
Erscheinen unserer verwundeten Frontsoldaten in der Mittelloge von
den Plätzen zu erheben.

Wegen Papiersparmaßnahmen waren 1944 die Programme in Oper und Theater nur mehr Zettel. Für die verwundeten Frontsoldaten, die regelmäßig in der Mittelloge Platz nahmen, musste sich das Publikum erheben, um sie zu ehren.

SIEGFRIED

Uraufführung am 16. August 1876 in Bayreuth

In seiner Felsenhöhle im Wald schmiedet Mime, der Zwerg, mißmütig an einer Waffe für den jungen Siegfried, den er bei sich aufgezogen hat. Aber mit seiner übermenschlichen Kraft zerbricht der Heldenjüngling Mimes Nachwerk wie Kinderspielzeug. Siegfried hat einen widerwilligen gegen den häßlichen Alten, ihn drängt es, zu erfahren, wer in Wirklichkeit seine Eltern waren und wie er in die Waldhöhle gekommen ist. Mime muß ihm vertrauen, daß er einst Siegfriede sterbend im Walde fand; sie übergab ihm ihr Kind Siegfried und die Trümmer des Notung-Schwertes, das bei Siegmunds, des Vaters, letztem Heldenkampf an Wotans Speer zerbrochen war. Siegfried verlangt nun von Mime, daß er Notung neu schmieden lasse, und stürmt inzwischen wieder in den Wald hinaus. In der Gestalt des Wanderers betritt Wotan die Höhle und beginnt mit Mime ein schweres Rätselspiel. Durch drei richtig beantwortete Fragen lost er sein zum Pfande gesetztes Haupt. Mime aber kann seinerseits die letzte Frage des Wanderers, wer Notung neu zu schmieden vermöchte, nicht beantworten, und damit ist sein Leben dem Fragenden verfallen. Der Wanderer überläßt es dem, „der das Fürchten nicht gelernt!“ und geht von dannen. Mime kennt Siegfrieds Furchtlosigkeit, aber er hofft, daß die Unwiderstehlichkeit des Helden an einer Begegnung mit dem Drachen Fafner, der den Nibelungenhort bewacht, scheitern wird. Sollte aber Siegfried Fafner erschlagen, so will der Zwerg den Jüngling mit einem Gifttrank umbringen und den machtverleihenden Ring an sich reißen. Während Mime das Gift braut, schmiedet Siegfried selbst aus den Schwertstücken Notung wieder zusammen.

Vor Fafners Höhle lauert Alberich auf den Besieger des Drachen, um selbst den Ring wieder zu gewinnen. Wotan, der Wanderer, stört ihn und warnt vor Mimes dunklen Plänen. Alberich entdeckt Fafner die Gefahr, die ihm von Siegfried droht, aber der Riese hört nicht darauf und will nicht freiwillig auf den Ring verzichten. Im Morgenlicht erscheint Siegfried. Er will das unbekannte Gefühl des Fürchtens lernen, von dem Mime dunkle Worte sprach. Siegfrieds Hornruf weckt Fafner erneut und der Drache erhebt sich gegen den Helden, aber unerschrocken kämpft der Jüngling und tötet den Riesen mit seinem guten Schwert. Als er die Spritzer des Drachenblutes von den Fingern saugt, kann er plötzlich den Gesang der Vögel verstehen. Der Waldvogel rät ihm, aus Fafners Hort den Tarnhelm und den machtspendenden Ring zu nehmen. Während Siegfried in der Höhle sucht, streiten sich die Nibelungenbrüder Mime und Alberich um die vermeintlich leichte Beute. Den zurückkehrenden Helden warnt der Waldvogel vor Mimes Mordplan. Als der Zwerg sein Gift anbringen will, wird er von Siegfried erschlagen. Nun kündigt der Waldvogel von Brünnhilde, die auf hohem Fels, umbrandet von feuriger Lohe, dem Erwecker entgegenschlummert, und Siegfried macht sich auf, um die ihm bestimmte Braut zu befreien.

Wotan, der Wanderer, sieht die Welt ihrem Ende entgegengehen. Er hofft nur noch, daß Siegfried Alberichs Fluch lösen und eine neue Weltordnung aufrichten könne. Dennoch muß Wotan, durch sein Wort gebunden, sich am Fuße des Brünnhildenfelsens dem vordringenden Helden entgegenstellen. Es kommt zum Kampf des Göttervaters mit seinem Geschöpf. Während aber einst Siegmunds Schwert am Speer des Gottes zerbrach, ist der neugeschmiedete Notung in der Hand Siegfrieds, der den Ring gewonnen hat, überlegen. Wotan sieht seinen Speer zersplittern und er muß Siegfried nun den Weg freigeben. Der Held durchdringt das Flammenmeer und findet auf dem Felsengipfel die schlafende Brünnhilde. Mit einem langen Kuß erweckt er die Braut, die in ihm den ihr zubestimmten mutigsten Mann der Welt erkennt. In seligster Liebe ist das hehre Paar vereint.

Bei Fliegeralarm Ruhe bewahren! Es ist Vorsorge getroffen, daß alle Besucher Platz in den Luftschutzräumen finden. Richtungspfeile beachten! Die Sitzplätze ohne Hast verlassen und allen Anordnungen der Luftschutzorgane Folge leisten!

DRUCK EISENHÜT, W.G.N. IN. DRITTE GASSE 31

Manche "Volksgegnossen" glaubten durch die Inhaltsangabe auf dem Programmzettel von Richard Wagners "Ring" ein authentisches germanisches Götter- und Heldenepos kennen gelernt zu haben.

II. Altnordischer Text aus der Grettis saga und zwei Adaptionen zum Vergleich (zu Kap. v.3 Beispiele sprachlicher Gestaltung)

Grettir rettet die Familie und den Hof Þorfinns auf Háramarsey vor den Berserkern

Weber, *Grettir der Isländerheld*. 1938. S. 31-34

Rüttgers, *Götter und junge Helden*. 1943. S.175-181

Grettis saga Kapitel 19.

I.	<p>Als aber die Sonne ins Meer hinabsank, ward es allmählich leer auf dem Wasser, und grad wollte er aufstehn und heimgehn, da sah er durchs Dämmer einen Drachen stracks auf den Strand zusteuern: nicht allzu groß, aber die Borde schön bunt bemalt mit Langschilden außen zwischen den Rudern behängt. Dicht vor den Schuppen lief er am Sand auf, und sogleich sprangen die Mannen an Land. Zwölf Kerle, groß und breit, wie aus Eichenholz grob zugehauen, in zot-tigen Pelzen: die blickten keineswegs friedlich mit den roten gedunsnen Gesichtern und den struppigen Bärten. Sie brachen den Schuppen auf und schoben Finns Dreißigruderer, den sonst kaum zwei Dutzend kräftiger Männer vom Fleck brachten, mit einem Rucke ins Was-ser. Darauf trugen sie ihren Drachen in den Schuppen hinein.</p>	<p>Als der Abend dämmerte, sah Grettir ein Schiff kommen, das auf die Insel zuhielt. Es war nicht groß, aber an beiden Seiten war der Schiffbord umschildet, und die Planken waren rundum bunt angestrichen. Die im Schiffe ruderten mit Macht und hielten auf die Stelle zu, wo Þorfinns Schiffhütte stand. Sobald das Schiff auf den Strand stieß, sprangen zwölf Männer heraus, faßten das Schiff, trugen es ans Land und liefen zum Schiffschuppen. Sie mußten starke Männer sein, und übel sahen sie aus; sie faßten Þorfinns großen Dreißigruderer, der in der Hütte stand, und schoben ihn an den Strand. Das war sonst Werk für dreißig Mann. Darauf trugen sie das Schiff, mit dem sie gekommen waren, unter das Dach.</p>	<p>Leið nú á daginn. Þá sá Grettir, at skip reri at eyjunni; þat var ekki mikit ok skarat skjöldum milli stafna; skipit var steint fyrir ofan sjá. Þeir reru knálíga ok stefndu at naustum Þorfinns, ok er skipit kenndi niðr, hljópu þeir fyrir borð, sem á váru. Grettir hafði tólu á mǫnnum þessum, at þeir váru tólf saman. Ekki þotti honum þeir fríðlíga láta. Þeir tóku upp skip sitt ok báru af sjá. Eptir þat hljópu þeir at naustinu; þar stóð inni karfinn Þorfinns, sá inn stóri. Hann settu aldri færi menn á sjá en þrír tigir, en þeir tólf rykkðu honum þegar fram á fjrþugrjótit. Síðan tóku þeir upp sitt skip ok báru inn i naustit.</p>
II.	<p>Da merkte Grettir: das waren ungebetene Gäste! Er ging aber auf sie zu, begrüßte sie freundlich und fragte, wer sie wären. Der längste unter ihnen gab Antwort: "Ich meine, ihr habt den Hersen schon reden hören von uns! Hedin Strang heiße ich, und der da ist Ögmund, mein Bruder, mit unsern Gesellen. Ist Finn daheim?" Grettir schlug sich auf den Schenkel. "Glückspilze! gut getroffen habt ihr's, wenn ihr die Männer seid, für die ich euch halte: der Wirt ist weit weg mit fast all seinen Leuten und kehrt erst nach dem Feste zurück, die Frau aber und das Töchterlein, jawohl, die sind daheim, das Haus voller Mägde und Bier die Hülle und Fülle! da könnt ihr euern Spaß haben, sag' ich euch: was sich euer Herz nur begehrt, könnt ihr haben!"</p>	<p>Grettir erriet, was sie vorhatten, daß sie sich selbst zu Gast laden wollten. Er ging zu ihnen und grüßte sie freundlich, fragte nach ihren Namen und ihrem Führer. Der Führer nannte sich Thömb Bogenstrang, den andern seinen Bruder Ögmund und die zehn als ihre Fahrtbrüder: "Ich glaube, der Bauer wird schon von uns geredet haben; ist Þorfinn auf seinem Hof?" Grettir sagte: "Ihr seid wahrlich zu glücklicher Zeit gekommen. Der Bauer ist mit allen Freikarlen hinübergefahren und wird kaum vor Ende der Festtage zurückkehren. Auf dem Hof ist die Frau mit ihrer Tochter und dem Knechtsgesinde. Gute Zeit für jeden, der ein Hühnchen mit Þorfinn zu rupfen hätte; Bier ist überflüssig da und anderes, Herz und Sinne daran zu ergötzen."</p>	<p>Þá þóttisk Grettir sjá, at þeir myndi ætla at bjóða sér sjálfir beina. Hann gekk þá til móts við þá ok fagnaði þeim vel ok spyrr, hverir þeir væri eða hversu formaðr þeira hét. Sá svarar skjótt, er til var mælt, ok kvezk heita Þórir ok kallaðr þomb, ok bróðir hans, Ögmundr, ok aðrir kompánar þeira. "Vænti ek," sagði Þórir, at Þorfinnr, húsbóndi yðvarr, hafi heyrt vár getit, eða hvárt er hann heima?" Grettir svarar: "Gæfumenn miklir munu þér vera, því at þér hafið hér góða atkvámu, ef þeir eru menninir, sem ek ætla; bóndi er heiman farinn með alla heimamenn, þá sem frjálsir eru, ok ætla eigi heim fyrr en á bak jölunum; húfreyja er heima ok bóndadóttir; ok ef ek þœttumk nokkurn mótgang eiga at gjalda, þá vilda ek þann veg at koma, því at hér er hvatvetna þat, er hafa þarf, bæði ǫl ok annarr fagnaðr."</p>

III.	<p>"Wer hat recht gehabt, Bruder?" rief Hedin, "nun wollen wir dem Finn eins auswischen, woran er noch lang denken soll! Der Bursche da aber ist gut zu gebrauchen, den braucht man gar nicht erst anzupfen, der rinnt ja wie ein leckes Faß schon von selbst aus!" "Ich lasse mir freilich den Mund von niemand verbieten," fuhr Grettir drein, "am wenigsten von denen da drüben – das sollt ihr gleich sehn! und für eure Bewirtung, da laßt mich nur sorgen, denn auch ich habe dem Bonden einiges heimzuzahlen wie ihr!" Er nahm den Hedin bei der Hand und führte die Bärenhäuter durch den Wald zum Gehöfte hinauf. Die Hausfrau ließ grad den Fußboden in der Halle von den Mägden mit Binsen bestreuen und die Teppiche an den Wänden aufhängen zum Festschmuck für morgen, während die kranke Tochter im Sessel am Feuer dabei saß. Da hörten sie vieler Männer Schritte durch den Schnee knirschen, und Grettir trat über die Schwelle. Sie schaute auf. "Wen bringst du da?" "Freundlich, Frau!" rief er, "freundlich soll man Gästen begegnen: Hedin Strang ist selbzwölft gekommen und will über den Feiertag bei uns bleiben, da wird's lebendig werden im Hause!"</p>	<p>Thömb Bogenstrang sprach zu seinem Bruder: "Habe ich's nicht so vorausgesagt? Jetzt werden wir es uns nicht entgehen lassen, dem Bauer heimzuzahlen, daß er auf unsere Friedlosigkeit angetragen hat. Dieser Mann redet offenherzig, daß wir ihn nicht zum Reden zu zwingen brauchen." "Jeder spricht so gut, wie er kann", sagte Grettir, "nun aber geht mit mir; ich will sorgen, daß ihr wohl bewirtet werdet." Sie dankten Grettir für die Einladung; er faßte Thömb bei der Hand und führte ihn zum Hof und in die Stube. Dazu redet er in einem fort und sagte ihnen freundliche Worte. Die Hausfrau war mit den Mägden dabei, Teppiche an die Wände zu hängen und anderes zurechtzumachen für das Julfest. Als sie Grettir sprechen hörte, trat sie auf die Diele und fragte, wen er so freundlich grüße. Grettir sprach: "Es ziemt sich, Gäste schön zu empfangen, auch wenn sie nicht geladen sind. Hier ist der Bauer Thömb Bogenstrang mit seinem Bruder Ögmund und zehn Gefährten gekommen. Nun können wir fröhlich Jul feiern; denn vorher waren wir doch recht wenige."</p>	<p>Þórir þagði, meðan Grettir lét ganga töluna. Síðan mælti hann til Ögmundar: "Fór nokkut fjarri því, sem ek gat til?" sagði hann, "ok væri mér þat í hug, at hefna Þorfinni, er hann hefir gort oss útlaga; er þessi maðr ok góðr af tíðendum; þurfu vér eigi at togask eptir orðum við hann." "Orða sinna á hverr ráð," sagði Grettir, "ok gera skal ek yör slíkan forbeina, sem ek má, ok gangið heim með mér." Þeir báðu hann hafa þökk fyrir; kváðusk hans boði hlíta mundu. En er þeir kómu heim at bænum, tók Grettir í hqnd Þóri ok leiddi hann til stofu; Grettir var þá málreifr mjök. Húsfreyja var í stofunni ok lét tjalda hana ok búask um vel. En er hon heyrði til Grettis, nam hon staðar á gólfinu ok spyrr, hverjum Grettir fagnaði svá alvarliga. Hann svarar: "Þat er ráð, húsfreyja, at taka vel við gestum; hér er kominn Þórir bóndi þomb ok þeir tólf saman ok ætla hér at sitja um jólin; er þat allgott, því at vér áttum heldr fámennit áðr."</p>
IV.	<p>Sie erbleichte bis in die Lippen hinein. "Du schändlicher Ker! Räuber und Mörder ins Haus führst du uns! Ist das der Dank, daß mein Mann dich aus dem Schiffbruch gerettet und an seinen Tisch gesetzt hat?" "Still, Mutter! Schau lieber um trocknes Gewand für die Gäste als mich zu schmähn!" Da rumpelte Hedin mit den Seinen in die Halle und gröhlte grinsend: "Nur nicht lang gesperrt, Wirtin! du sollst deinen Mann nicht vermissen: jeder von euch stellen wir einen, deiner Tochter, den Mägden!" "Das heiße ich mannhaft gesprochen!" rief Grettir, "da kann sich keine beschweren!" Gell schrien die Weiber auf und stürzten zur Halle hinaus. Grettir lachte. "Schau einer die Närrinnen an! ganz außer Rand und Band sind sie jetzt! nun, die sind uns sicher! gebt mir nur euer Gewand und die Waffen, was ihr halt ablegen wollt, daß ich's euch bewahre! Sie taten so, und er rannte in den Keller hinunter um Bier: Krug um Krug schleppte er her. Da ging's an ein Zechen! Im Hochsitz</p>	<p>Die Bäurin sagte: "Thömb Bogensehne und seine Kumpane rechne ich nicht als gute Menschen und Gastfreunde. Sie sind die schlimmsten Bösewichte und Übeltäter, und viel Hab und Gut wollte ich geben, wenn sie nicht hergekommen, sondern beim Teufel wären. Übeln Dank zahltest du meinem Hausherrn dafür, daß er dich habelosen Nichtnutz wie einen freien Mann aufgenommen und über Winter gehalten hat. Grettir antwortete: "Mich zu schelten, ist jetzt nicht angebracht. Es wäre klüger, den Gästen die nassen Kleider abzunehmen. Nachher mag ich gescholten werden." Da sagte Thömb: "Sei nicht grämlich, Hausfrau. Wenn auch dein Mann zum Fest nicht hier ist, sollst du doch nicht ohne einen Mann sein, und auch deine Tochter und die Mägde sollen jede ihren Mann haben." Darauf Grettir: "Gut gesagt! dann braucht keine die andere zu beneiden." Die Frauen hoben an zu weinen und zu schreien und flohen hinaus. Da sprach Grettir: "So muß ich euch bedienen. Gebt mir die nassen Kleider und eure Waffen. Mit den Frauen ist einmal nichts anzufangen, wenn sie sich fürchten." Thömb sagte: "Aus Weiberklagen mache ich mir nichts. Du hast uns doch ganz anders empfangen, und wir wollen dir vertrauen." "Das dürft ihr</p>	<p>Hon svarar: "Ekki tel ek þá með bóndum eða góðum mǫnnum, því at þeir eru inir verstu ránsmenn ok illvirkjar; vilda ek gjarna hafa gefit til mikinn hlut eigu minnar, at þeir hefði hér eigi komit í þetta sinn. Launar þú ok illa Þorfinni fyrir þat, er hann tók þik af skipbroti félausan ok hefir haldit þik í vetr sem frjálsan mann." Grettir svarar. "Betra er nú fyrst at taka vásklæði af gestunum en at ámæla mér; þess mun lengi kostr." Þórir mælti þá: "Ver eigi stygg, húsfreyja; engi missir skal þér í verða, þó at bóndi sé eigi heima, því at fá skal mann í stað hans, ok svá dóttir þinni ok öllum heimakonum." "Slíkt er karlmannliga talat," sagði Grettir; megu þær þá eigi yfir sinn hlut sjá." Nú stukku fram konur allar, ok sló á þær óhug miklum ok gráti. Grettir mælti til berserkja: "Selið mér þat í hendr, sem þér viljið af leggja, vápn ok vásklæði, því at eigi mun oss fólkit styrilátt, meðan þat er óhrætt." Þórir kvazk eigi hirða, hvat konur noggðuðu, - "en mikinn mun eigu vér at gera þin eða annarra heimamanna; lízk mér, sem vér munum þik hafa at trúnaðarmanni." "Sjái þér fyrir því," sagði Grettir, "en eigi geri ek mér alla menn jafna." Síðan lögðu þeir af flest öll vápn. Eptir þat mælti Grettir: Ráðligt þykki mér, at þér farið til borðs ok drekkið nokkut, því at yör mun þyrsta af róðri." Þeir kváðusk þess albúnir, en soggðu sér ókunnigt til</p>

	des Hersen räkelt sich Hedin Strang, brüllte und trommelte mit den dicken Fäusten vor sich. Auf die Ellbogen gestemmt, lagen die Bärenhäuter über den Tischen und sangen, was aus den rauhen Räuberkehlen herausging. Bald schwammen Bänke und Boden im Bier! Die Knechte Finns trauten sich nicht hin zum Gelage: zitternd kauerten sie mit der Frau und den Mädchen, die sich zu ihnen geflüchtet, in ihrer Kammer und horchten angstvoll aufs Toben und Tosen drinnen in der Halle.	schon", sagte Grettir, "denn ich weiß, wie man Männer empfangen soll." Sie legten Kleider und Waffen ab, und Grettir schaffte alles hinaus. Dann sagte er: "Nun wollen wir uns zu Tisch setzen; denn ich denke, daß ihr hungrig und durstig geworden seid vom Rudern." Der Vorschlag gefiel ihnen, und Grettir stieg in den Keller und brachte Bier. Weil sie durstig waren, tranken sie große Züge. Das Bier war stark eingebraut, und Grettir versäumte nicht, tüchtig einzuschenken. Dabei erzählte er schalkhafte Streiche. Sie wurden sehr laut und lustig, daß Halle und Hof davon tosten und die Hausleute sich weitab hielten.	kjallara. Grettir spyr, hvárt þeir vildi hlíta hans forsjá ok umgangi; berserkirnir létusk þat gjarna vilja. Grettir ferr til ok sœkir ǫl ok gefr þeim at drekka; þeir váru mjök móður ok sulgu stórum. Lætr hann óspart ǫlit, þat er áfengast var til, ok gekk því lengi; hann segir þeim ok margar kátligar sögur; varð af þessu ǫllu saman háreysti til þeira at heyra. Eigi fýsti heimamenn til þeira at koma.
V.	"Grettir, wackrer Hund!" gröhlte dort Ögmund, "unser Gesell sollst du sein, deine Pratze her, schwör uns!" "Morgen, Bruder, ist auch ein Tag! wollt ihr denn die Mädchen so lang allein lassen? Zeit wird's, mein ich, zum Schlafen!"	Thömb sprach zu Grettir: "Noch nie traf ich einen unbekanntes Mann, der uns so freundlich aufgenommen hätte. Was erwartest du als Lohn dafür?" Er antwortete: "An Lohn habe ich nicht gedacht; aber wenn ich euch gefalle und ihr wolltet mich mitnehmen, wenn ihr abreist, so wollte ich wohl euer Gefährte sein. Bin ich auch kein Kerl wie ihr, so würde ich euch doch nicht hinderlich sein bei euren Fahrten." Sie freuten sich über seinen Wunsch und wollten, daß er gleich Brüderschaft mit ihnen mache und ihnen schwöre. Aber Grettir sagte: "Alles zur rechten Zeit. Wer stark getrunken hat, soll nicht schwören. Wir wollen wieder davon reden, wenn wir nüchtern sind." "Das werden wir nicht unterlassen", sagten sie und tranken weiter.	Þá mælti Þórir: "Eigi hefi ek þann mann fundit ókunnan, er svá vel vildi við oss gera sem þessi maðr, eða hver laun villtu af oss félagum þiggja fyrir þína þjónustu?" Grettir svarar: "Eigi ætla ek hér til launa fyrir at svá gǫru, en ef vér erum þvílíkir vinir, þá er þér farið á brott, sem nú horfisk á, þá mun ek ráðask til lags með yðr; en þó at ek mega minna en einnhverr yðar, þá mun ek eigi letja stórræðanna." Þeir urðu mjök glaðir við ok vildu þegar binda félag sitt með fastmælum. Grettir kvað þat eigi skyldu, - "því at þat er satt, sem mælt er, at ǫl er annarr maðr, ok skal eigi bráðabug at þessu gera, framar en aðr hefi ek sagt; eru vér litlir skapdeildarmenn hváirtveggju." Þeir sögðusk eigi ætla þessu at bregða.
VI.	"Schlafen!" stammelte Hedin, "jawohl!" "Halt!" rief Grettir, "jetzt hätte ich bald das Beste vergessen! Finns Schatz müßt ihr doch sehn!" Sie torkelten gierig auf von den Bänken. "Führ uns, Gesell!" Die Schatzkammer des Hersen, worin er all seine Kostbarkeiten verwahrte, lag in einem alleinstehenden Hause. Eine ziemlich hohe Stiege führte zu einem geräumigen Gang mit zwei Türen: die eine rechts in die Stube, die andre gleich links nebenan in den Abtritt. Auf dem Wege dahin pufften und stießen die trunkenen Bärenhäuter einander zur Kurzweil und balgten sich mit Grettir, bis sie in der Schatzkammer standen. Da lief er ihnen lachend davon, warf die Tür hinter sich zu und schob den Riegel vor: der war gut vier Finger dick, ganz von Stahl. Die drinnen aber gaben darauf nicht acht, denn schon hatten sie die Kleinode erblickt: zahllose Armringe an Schnüren gereiht, Helme von Gold auf den Brettern rings an den Wänden, kostbare Schwerter, Schilde mit Edelsteinen	Es wurde Abend, und von dem starken Bier begannen sie schläfrig zu werden. "Nun dünkt mich an der Zeit, schlafen zu gehen", sagte Grettir. Thömb sagte: "Ja, aber jetzt soll es so gehalten werden, wie ich der Bäurin versprochen habe." Grettir trat aus der Stube und rief ins Haus: "Frauen, geht zu Bett! Das befiehlt euch der Bauer." Die Frauen antworteten ihm mit Fluchen und lautem Geheul. In dem Augenblick kamen auch die Berserker aus der Trinkstube. Grettir sagte zu ihnen: "Erst will ich euch zeigen, was der Bauer an Schätzen und schönen Kleidern besitzt." Das war ihnen recht, und sie gingen zusammen hinaus. Auf dem Hof stand ein großes Außenhaus; es war fest gezimmert, und die Tür schlug nach außen auf und hatte einen starken Riegel. Etwas abseits lag der Abort, auch der war stark gebaut und mit der Scheuer durch einen kräftigen Holzversschlag verbunden. Beide Gebäude lagen etwas höher als der Hof, man mußte ein paar Stufen hinauf. Sie traten ein, und die Berserker, die vom Trunk übermütig geworden waren, foppten Grettir mit Schupsen und Stoßen. Er ließ sich von ihnen nach rechts und links treiben, und als sie nichts Arges dachten, sprang er aus dem	Leið nú á kveldit, svá at mjök tók at myrkva. Þá sér Grettir, at þeir gerask moeddir nǫkkut af drykknum. Hann mælti þá: "Þykkir yðr eigi mál at fara til svefns?" Þórir kvað svá vera skyldu, - "ok skal efna þat, er ek hét húsfreyju." Grettir gekk fram ok mælti hátt: "Gangið til sængr, konur," segir hann; "svá vill Þórir bóndi skipa." Þær báðu honum ills á móti; var inn mesti úlfáþytr til þeira at heyra. Berserkir kómu fram í þessu. Grettir mælti: "Göngum út, ok mun ek sýna yðr fatabúr Þorfinns." Þeir létu þat leiðask; kómu þeir at útibúri ákafliga stóru. Þar váru á útidyrr ok sterkr láss fyrir; þat var allsterkt hús. Þar var hjá salerni mikit ok sterkt ok eitt skjaldþili milli húsanna; húsinn stóðu hátt, ok var nǫkkut rið upp at ganga. Berserkir gerðusk nú umfangsmiklir ok skotruðu Gretti. Hann fór undan í fleymingi, ok er þeim var minnst ván, hljóp hann út ór húsínu ok greip í hespuna ok rekr aptr húsit ok setr lás fyrir. Þórir ok hans félagar ætluðu fyrst, at svarfask myndi aptr hafa hurðin, ok gáfu sér ekki at. Þeir höfðu ljós hjá sér, því at Grettir hafði sýnt þeim marga gripi, þá er Þorfinnr átti; lítu þeir þar á um stund.

	besetzt. Hastig langten sie danach und fingen an, untereinander um die einzelnen Stücke zu streiten.	Haus, warf die Tür zu und riegelte vorsichtig ab. Thömb und die Berserker meinten wohl, sie sei von selbst zugeschlagen und stöberten drinnen herum. Sie hatten Licht beiseit und beschauten die schönen Sachen, die Grettir ihnen gezeigt hatte.	
VII.	Unterdessen war Grettir zum Hauptbau zurückgerannt. "Wo ist die Hausfrau? schnell!" schrie er schon von der Schwelle hinein in den Gang. Niemand gab Antwort. Er lief zur Gesindestube hin und schlug aus aller Macht an die verschlossene Tür. "Aufgemacht, ihr!" Der Riegel rasselte, und die Frau trat hervor, leichenblaß. "Was gibst's?" "Wo habt Ihr Eure Waffen?" "Wozu willst du sie?" "Das Raubzeug sitzt in der Falle! Verstehst du es noch nicht?" Sie sah ihn fremd an, - plötzlich schlug sie die Hände zusammen und Tränen schossen ihr in die Augen. "Braver Bursch! so hat uns Gott doch nicht verlassen! Über dem Bette Finns hängt sein Hakenspieß, Schwert, Helm und Brünne!" Er sprang davon. "Helft ihm, ihr!" rief sie in die Kammer zurück. Vier von den Knechten langten nach ihren Waffen, aber allzu eilig hatten sie's nicht. Die andern vier rührten sich nicht.	Grettir sprang auf den Hof zu, und in der Tür schrie er nach der Hausfrau. Sie wagte nicht zu antworten; darum rief er: "Sie sind in der Falle! Habt ihr Waffen im Haus?" Sie sagte: "Wohl sind hier Waffen; aber ich weiß nicht, was du anfangen willst." "Davon zu reden ist jetzt keine Zeit. Jetzt muß jeder tun, was er vermag. Besser findet es sich nie." Sie antwortete: "Da wäre Gott ins Haus gekommen! Über Thorfinns Bett hängt Kars des Alten großer Hakenspieß, da sind auch Helm und Brünne und das gute Schwert." Schon hatte Grettir Helm und Spieß und das Schwert umgebunden. Die Hausfrau rief nach den Knechten, sie sollten dem braven Mann beistehen; aber nur vier hatten Mut, ihre Waffen zu nehmen, die anderen fürchteten sich und blieben zurück.	Grettir flýtir ferðinni heim at böenum, ok þegar hann kemr í dyrrnar, kallar hann hátt ok spyrr, hvar húsfreyja væri. Hon þagði, því at hon þorði eigi at svara. Hann mælti: "Hér er næsta veiðarefni, eða eru nokkur vápn, þau sem neyt eru?" Hon svarar: "Eru vápnin, en eigi veit ek, til hvers þér koma." "Töllum síðar um þat," segir hann." "dugi nú hverr, sem má; eigi mun síðar vænna." Húsfreyja mælti: "Nú væri guð í garði, ef nokkut mætti um boetask várn hag. Yfir sæng Þorfinns hangir krókasþjót it stóra, er átt hefir Kárr inn gamli; þar er ok hjálmr ok brynja ok saxit góða, ok munu eigi bila vápnin, ef þér dugir hugrinn." Grettir þrífir hjálminn ok spjótit, en gyrði sik með saxinu ok gengr út skjótt. Húsfreyja kallar á húskarla ok bað þá fylgja svá góðum dreng. Þeir hljópu til vápna fjórir, en aðrir fjórir þorðu hvergi nær at koma.
VIII.	Den Bärenhäutern in der Schatzkammer kam es mittlerweile doch wunderlich vor, daß Grettir so lange wegblieb. Sie fingen an, Unrat zu wittern, und wollten hinaus. Aber die Tür war verschlossen, und sie brachten den Riegel mit allem Schütteln und Rütteln nicht auf. Nun begannen sie in ihrem Kerker zu toben, die Bretterwand zwischen der Kammer und dem Abtritt berannten sie, brachen durch, liefen hinaus in den Gang! Die Berserkerwut packte sie: sie fletschten die Zähne, Schaum quoll ihnen zum Munde hervor! so sprangen sie die Stiege hinab. Da raste ihnen Grettir in Helm und Brünne entgegen und rannte dem Hedin den Hakenspieß durch die Brust zu den Schulterblättern hinaus, daß die Spitze Ögmund hinter ihm noch in den Leib stieß. Sie stürzten beide.	Von den Eingesperrten ist zu erzählen, daß ihnen die Zeit, die Grettir ausblieb, endlich lang schien und sie dachten, er könne sie verraten haben. Als sie die Tür fest fanden, stemmten sie sich gegen die Holzwand und drückten, daß es in den Balken krachte. Sie drückten so ungestüm, daß die Zimmerung brach und sie hinaus kamen bis auf die Treppe. Indem kam die Kampfwut über sie, daß sie wie Hunde heulten. Grettir stand unten und stieß den Spieß mit beiden Händen nach Thömb, der auf der Treppe war. Hinter ihm drängte sein Bruder Ögmund Thömb nach vorn. Grettirs Stoß war so kräftig, daß die lange Klinge durch Thömb hindurch, zwischen seinen Schultern hinaus und in die Brust des Bruders fuhr. Beide stürzten tot nieder.	Nú er at segja frá berserkjunum, at þeim þótti Gretti dveljask aþrkváman; grunar þá nú, hvárt eigi munu vera svik í. Hlaupa þeir á hurðina ok finna at hon var læst; trysta nú á timbrveggina, svá at brakar í hverju tré. Hér kemr um síðir, at þeir fá brotit skjaldpillit, ok kómusk svá fram í gangrúmit ok þar út á riðit; kemr á þá berserksgangr ok grenja sem hundar. Í því bili kom Grettir at; hann tvihendi spjótit á Þóri miðjum, er hann ætlaði ofan fyrir riðit, svá at þegar gekk í gegnum hann. Fjórðrin var bæði löng ok breið á spjótinu. Ögmundr illi gek næst Þóri ok hratt honum á lagit, svá at allt gekk upp at krókunum; stóð þá spjótit út um herðarnar á Þóri ok svá framan í brjóstit á Ögmundi. Steypðuskk þeir báðir dauðir af spjótinu.
IX.	Heulend und brüllend rumpelten ihre Genossen im Haufen die Treppe hinab. Die Knechte, die bänglich herangeschlichen kamen, warfen die Waffen weg und rissen aus. Mit Schwert und Spieß hieb und stach Grettir um sich. Mit Pfählen, die sie aus dem Zaun rissen, schlugen die Unholde zu, daß des Burschen Helm dröhnte und die Eisenringe der Brünne klangen	Die Berserker sprangen in Angst und Wut von der Stufe hinab, wo jeder gerade gestanden hatte. Grettir fing jeden ab, erschlug ihn mit dem Schwert oder stach ihn nieder mit dem Spieß. Weil sie keine Waffen hatten, griffen sie nach Brettstücken und wehrten sich damit. Es war ein gefährlicher Kampf, obgleich sie unbewaffnet waren; denn sie alle waren ungemein stark. Zwei fielen auf der Hauswiese. Jetzt kamen auch die Knechte dazu; sie	Þá hljóp þar hverr út af riðinu sem kominn var. Grettir sótti at sérhverjum, gerði ymisst, at hann hjó með saxinu eða lagði með spjótinu, en þeir vörðusk með trjám, er lágu á vellinum, ok öllu því, er þeir fengu til; var þat in mesta mannhætta, at fásk við þá fyrir afis sakar, þó at þeir hefði engi vápn. Grettir drap þá tvá af Háleygjum þar í túninu. Húskarlar fjórir kómu þá út; höfðu þeir eigi ásáttir á orðit, hver vápn at hvergi skyldi hafa; sóttu þá at, þegar

	<p>und kllirten. So ging das eine Weile. Endlich lagen vier von den Berserkern stöhnend um die Leichen der beiden Führer am Boden. Grettir aber schlug immerzu um sich, als wär er ein Dreschfliegel lebenden Leibes! Da wandten sich die andern sechs und liefen zu den Schiffen hinab. Jetzt faßten die Knechte auch wieder Mut, rafften ihre Waffen auf und schnauften hinter Grettir her. Ein paar noch erschlug er beim Schuppen, aber mit den Ruderstangen hatten sie ihm hart zugesetzt. Die letzten vier flüchteten in den Wald. Zwei liefen nach Westen: die hieb er kurz vor Windheim, dem Gehöfte Granis, nieder. Den beiden andern aber konnte er nicht mehr folgen: Sein Helm war zu Stücken gegangen, von Beulen geschwollen war ihm unter der Brünne der Leib, und vor Erschöpfung konnte er kaum Arme und Beine noch rühren.</p>	<p>hatten sich darum gezankt, welche Waffe jeder haben sollte. Als die Berserker fortliefen, setzten die Knechte ihnen nach; aber sobald sie sich umwandten, liefen sie wieder den Häusern zu. Bis zu dem Augenblick hatte Grettir sechs erschlagen. Die übrigen liefen zum Schiffsschuppen, und da wehrten sie sich mit den Riemen. Grettir erhielt einen schweren Hieb und kam in Bedrängnis. Hier im Schuppen tötete Grettir wieder zwei. Unterdes waren die Knechte ins Haus gelaufen und erzählten der Hausfrau, wie tapfer sie gewesen wären. Sie sagte ihnen, daß sie zusehen sollten, wie es um Grettir stünde; aber sie hatten nicht den Mut. Grettir hatte die vier aus dem Schuppen getrieben und verfolgte sie, ins Dunkel hinein. Zwei von ihnen liefen nach dem Hof Windheim, den wir früher genannt haben, und sprangen in die Kornscheuer. Dort erschlug Grettir beide nach hartem Streit. Er war nun so erschöpft, daß er die letzten nicht mehr verfolgen konnte. Alle seine Glieder waren steif, und er wandte sich heimwärts.</p>	<p>berserkirnir hqrfuðu undan, en er þeir snerusk á mót, hrukku húskarlar upp undir húsin. Sex fellu þar víkingar, ok varð Grettir banamaðr allra. Síðan leituðu aðrir sex undan; bárusk þeir þá ofan at naustinu ok inn í nausti; vqrðusk þeir þá með árum. Fekk Grettir þá stór hogg af þeim, svá at við meidningum var búit. Húskarlar fóru þá heim ok sögðu mikit af framgöngu sinni. Húsfreyja bað þá vita, hvat af Gretti yrði, en þat fekksk eigi af þeim. Tvá drap Grettir í naustinu, en fjórir kómusk út hjá honum. Fóru þá sinn veg hvárir tveir; hann elti þá sem nær honum váru. Gerði nú myrkt af nótt. Þeir hljópu í kornhlöðu nqkkura á þeim bæ, sem fyrr var nefndr, er á Vindheimi hét. Þar áttusk þeir lengi við, en um síðir drap Grettir báða; var þá ákafliga móðr ok stirðr, en mikit var af nótt. Veðr gerði kalt mjök með fjúki. Nennti hann þá eigi at leita víkinganna þeira tveggja, er þá váru eptir; gekk hann nú heim til bæjar.</p>
X.	<p>Die Knechte waren umgekehrt und berichteten in der Halle unter großem Geschrei, was sie gesehen: so schnell sei Grettir hinter den Bärenhäutern hergestürmt, daß sie nicht nachkommen konnten. "Ja," sprach die Hausfrau, "ihr Jammerkerle, auf euch ist Verlaß!" Sie hieß Licht im Obergemach zünden, daß Grettir durch die Finsternis im Wald heimfinden könne, und sie selber blieb in der Halle beim Feuer sitzen, ihn zu erwarten. Lange harrete sie vergebens. Endlich, als schon die Sterne erloschen, hörte sie seine Schritte. Sie stand auf und ging ihm durch die Halle entgegen. Ihre Lippen zuckten. "Grettir," sprach sie, "dein Leben daran gesetzt hast du: vor dem Tode und vor Schlimmerem noch hast Du mich und die Meinen bewahrt, wie können wir das vergelten?" Er nahm den geborstenen Helm ab und warf ihn zu Boden. "Ich bin's und kein anderer, den ihr auf die Bank zuunterst unter die Knechte gesetzt habt, und an dem deine Tochter ihre Zunge gewetzt!" "Sei uns nicht böse, Grettir!" bat sie, "mancher Held schon mußte vor dir erleiden, daß man erst spät seinen Wert an den Taten erkannte! von nun aber soll dein Platz unter uns im Hochsitze sein!" Am nächsten Tage fand man die beiden letzten Berserker im Walde halb verblutet und vollends zu Tode gefroren.</p>	<p>Die Nacht war kalt, und es wehte starker Schnee. In allen Fenstern des Hofes brannten Lichter; das hatte die Hausfrau geboten, damit Grettir sich heimfinden könne. Als er an den Hof kam, trat in der Tür die Hausfrau ihm entgegen und bot ihm Heil zu seinem Werk: "Großes Heldenwerk hast du vollbracht, mich und meine Frauen vor der Schande bewahrt, die wir nicht überlebt hätten." Grettir sagte: "Ich bin immer noch derselbe, den du gestern abend ausgeschimpft hast." Sie antwortete: "Wir wußten es nicht; den Helden erkennt man erst an seiner Tat. Nun sollst du Herr auf meinem Hof sein, und alles, was du in Ehren verlangen kannst, steht dir bereit. Kommt Thorfinn heim, so wird er dir besser lohnen, als ich vermag" Grettir antwortete: "Von Lohn ist noch nicht zu reden; aber dein Angebot nehme ich gern an. Ich meine, daß ihr jetzt ungestört schlafen könnt". Grettir nahm nur wenig zu sich und blieb über Nacht in Waffen. Als der Morgen kam, ließ er die Inselleute rufen, und sie suchten nach den beiden Berserkern, die in der Nacht geflohen waren. Lange nach Mittag wurden sie gefunden; sie lagen unter einem Stein und waren an Kälte und Wunden eingegangen.</p>	<p>Húsfreyja lét kveikja ljós í inum efstum loptum við gluggana, at hann hefði þat til leiðarvísis; var ok svá, at hann fat af því heim, er hann sá ljósi. En er hann kom í dyrrnar, gekk húsfreyja at honum ok bað hann vera velkominn, - "ok hefir þú," segir hon, "mikla frægð unnit ok leyst mik ok hjú min frá þeiri skemmð, er vér hefðim aldri bót fengit, nema þú hefðir borgit oss." Grettir segir: "Ek þykkjumk nú mjök inn sami ok í kveld, er þér tqluðuð hrakliga við mik." Húsfreyja mælti svá: "Vér vissum eigi, at þú værir slíkr afreksmaðr sem nú hqfu vér reynt; skal þér allt sjálfbóðit innan bæjar, þat sem hæfir at veita, en þér sömð í at þiggja; en mik varir, at þorfinnr launi þér þó betr, er hann kemr heim." Grettir svarar: "Lítills mun nú við þurfa fyrst um launin, en þiggja mun ek boð þitt, þar til er bóndi kemr heim; en þess væntir mik, at þér megið sofa í náðum fyrir bersekjunum." Grettir drakk lítit um kveldit ok lá með vápnum sínum um nóttina. Um morgininn, þegar lýsa tók, var mqnnum saman stefnt um eyrna; var þá farit at leita berserkjanna þeira sem undan hqfðu komizk um kveldit. Þeir fundusk at áliðnum degi undir einum steini ok váru þá dauðir af kulða ok sárum.</p>

III. Edition einer Unterrichtsbeschreibung

Die folgende schriftliche Darstellung einer Unterrichtseinheit im Fach Deutsch, die mehrere Unterrichtsstunden umfasste, hat den Titel *Germanische Welt nach Saga (Njal) und Edda (Spruchdichtung und Völuspá), behandelt in Klasse 6 einer Oberschule für Jungen*.

Sie wurde über das ZVAB (Zentrales Verzeichnis Antiquarischer Bücher) im Antiquariat Buch-Galerie Silvia Umla, Völklingen, gefunden und ist als "N.N. (Prüfungsarbeit eines Studienreferendars) Saarbrücken vor 1945, Quart. 39 S. Br. Typoskript" beschrieben. Die Blätter sind in Form und Aussehen eines großen Schulheftes (DINA4) mit Rückenbezug gebunden.

Nach den Erscheinungsjahren der angegebenen Bücher zu urteilen, kann diese Arbeit ab 1940 erstellt worden sein. Das Fehlen des scharfen ß liegt an der verwendeten Schreibmaschine. Die Interpunktion wurde nicht verändert, ebenso wie orthographische Formen, die zur angegebenen Zeit verbindlich waren. Offensichtliche Verschreibungen wurden stillschweigend korrigiert. Am Seitenende der Arbeit wurden zusätzlich die ursprünglichen Seitenzahlen der Prüfungsarbeit vermerkt, die erst mit dem Text beginnen.

Germanische Welt

nach Saga (Njal) und Edda (Spruchdichtung
und Völuspa), behandelt in Klasse 6 einer
Oberschule für Jungen

Benutzte Bücher

Berke, Käthe

Saga und Edda in der Schule Leipzig 1937

Buttgereit, Hans

Die Schicksalsauffassung der Germanen

in Zeitschrift für deutsche Bildung 15 (1939) S. 197 ff.

Christians, Hermann

Vom Sprechstil der Edda

in Zeitschrift für deutsche Bildung 11 (1935) S. 130 ff.

Dehn, Paul

Die Behandlung der altgermanischen Lebensauffassung in O II auf Grund der isländischen Sagas

in Zeitschrift für Deutschkunde (1933) S. 413 ff. 458 ff.

Emmerich, Erika

Weltanschauung und Weltbild der Germanen

in Nationalsozialistisches Bildungswesen 1938 S. 107 ff.

unter Das organische Weltbild des Germanen

in Der deutsche Erzieher (Erz.d.Westmark) 9 (1939) (2/9/39/39 S. 213

Gehl, Walter

Ruhm und Ehre bei den Nordgermanen Berlin 1937

Grönbech, Wilhelm

Kultur und Religion der Germanen Hamburg 1937

Ulrich Haacke

Altnordisches Schrifttum im Deutschunterricht

in Deutsche Volkserstehung 4 Beiträge zum neuen Deutschunterricht 1939 S. 109 ff.

Harder, Hans

Die germanische Linie im deutschen Schrifttum von der Frühzeit bis Luther

in Die deutsche höhere Schule 3 (1936) S. 865 ff.

Heusler, Andreas

Germanentum Vom Lebens- und Formgefühl der alten Germanen Heidelberg 1934

Köhler-Irrgang, Ruth

Die Saga vom weisen Njal als Weg zum Verständnis des alten Nordens

in Weltanschauung und Schule 2 (1938) S. 489 ff.

Kummer, Bernhard

Nordisches Lebensgefühl Leipzig 1935

Kummer, Bernhard

Die germanische Weltanschauung nach altisländischer Überlieferung Leipzig
1933; 2. Aufl.

Meyn, Ludwig
Germanische Wesensart in altisländischen Sprichwörtern und Sprüchen
in Zeitschrift für deutsche Bildung 11 (1935) S. 566 ff.

Reichardt, Konstantin
Runenkunde Jena 1936

Röttger, Gerhard
Die geistig-seelischen Kräfte des Germanentums
in Die deutsche höhere Schule 2 (1935) S. 286 ff.

Schelenz, Erich
Schicksalsglaube und Heldentum im Deutschunterricht
in Weltanschauung und Schule 3 (1939) S. 145 ff.

Sommer, Lotte
Die Isländer-Sagas/ Ihr völkischer Bildungswert und Wege zu ihrer Erarbeitung
in Die deutsche höhere Schule 3 (1936) S. 205 ff.

Spengler, Wilhelm
Germanische Selbstbesinnung
in Volk im Werden 6 (1938) S. 303 ff.

Steingraber, Hans
Tacitus' Germania im Lichte der Isländer-Sagas
in Zeitschrift für deutsche Bildung. 11 (1935) S. 417 ff.
Einführung in die Isländer-Sagas auf O II ebd. S. 154 ff.

Wenz, Gustav
Germanische Erziehung
in Die deutsche höhere Schule 2 (1935) S. 275 ff.
Der Mordbrand in der Njalssaga
in Weltanschauung und Schule 2 (1938) S. 481 ff.

Thule II Edda Übertragen v. F. Genzmer
Thule IV Die Geschichte vom weisen Njal Übertragen v. A. Heusler Jena 1914.

Plan

Einleitung: Allgemeine Betrachtung

Bedeutung der Aufgabe 1

Forderung des Stoffes 3

Sachliche Bemerkungen 8

Die germanische Welt nach Saga und Edda:

Frage der Quellen 9

Njalssaga 12

Spruchdichtung 25

Tacitus 29

Der Seherin Gesicht 31

Schluss: Einordnung in den Gesamtunterricht 37

Der deutsche Erzieher hat die ehrenvolle, pflichtenreiche Aufgabe, den jungen deutschen Menschen hineinzuführen in die Erkenntnis des innersten Wesens des deutschen Volkstums. Vor allen anderen Fächern müssen im Deutschunterricht dem Schüler die sein inneres und äusseres Wesen bestimmenden Mächte durch die schulische Erziehung der Oberstufe klar und für sein eigenes Dasein gestaltbar werden. Diese Wesenszüge begegnen uns aber nirgends so scharf und geprägt als in den Zeugnissen der germanischen Welt.

So erlangt der Unterricht an dieser Stelle besondere Bedeutung. Lange währte der Kampf um die Einfügung der nordischen Quellen in den Deutschunterricht. "Erziehung und Unterricht" haben den nötigen Raum geschaffen, Klasse 6 eröffnet den Einblick in das Wesen des deutschen Menschen und seine Gestaltung im Laufe der Jahrhunderte unter dem Leitsatz: "der Mensch der germanisch-deutschen Frühzeit". Es erscheint mir hier nicht nötig, gewisse abwegige Möglichkeiten abzulehnen, es geht uns heute selbstverständlich nicht um psychologisierende Zerlegung germanischen Menschentums und auch nicht um Kennenlernen eines Teils von "Kunst und Literatur der Völkerwanderung mit einem Ausblick auf das nordische Geistesleben", wie die Richtlinien von 1925 forderten. Unsere Arbeit kann nur dann in ihrem tiefen Sinn Erfüllung finden, wenn der Schüler ahnend erkennt, welche Werte das Leben und Sein der Germanen als seines Volkes Ahnen bestimmten und ihr Denken und Handeln auslösten. Diese Werte soll er in ihrem Leben lernen in Edda und Saga (1).

1 Emmerich S. 107 f.

Die Aufgabe der Wesensschau des Germanentums steht nicht nur am Beginn des Deutschunterrichts der Oberstufe, der in den nordischen Werken den natürlichen Anfangspunkt gefunden hat, sie erstreckt sich über den gesamten Zeitraum. Die nordischen Zeugnisse eröffnen unseren Gang in die Geschichte deutschen Geistes, der dem Schüler sein Wesen und seine Formung, Kämpfe um Eigenständigkeit und gegen Überfremdung durch die Jahrhunderte aufzeigen soll.

Damit scheiden für unsere Aufgabe der Einführung alle Werke aus dem Unterricht aus, die uns die germanisch-nordische Haltung nicht unmittelbar und unverdeckt erkennen lassen. Die althochdeutschen Schriften bedeuten uns von hier aus Zeugnisse eines bestimmten Abschnitts deutscher Geistesentfaltung; (1) ebensowenig gewinnen wir aus andern Berichten, Mönchschroniken (2) oder klassischen Schriftstellern, die uns wertvolle Bilder der Kultur und Ergänzungen bieten, aber nie ein letztes, innerstes Fühlen und Sehnen durchscheinen lassen.

Der germanische Kern des deutschen Menschen erlaubt so ein Verstehen der germanischen Zeugnisse. Der oft erhobene Einwand sprachlicher Unzugänglichkeit von Edda und Saga, als den für die Schule wesentlichen Werken, schlägt seit den vortrefflichen Übersetzungen in der Sammlung Thule nicht mehr durch: hier besitzen wir den Stoff in dem ihm zugehörigen Gewand.

1 Auf die Notwendigkeit einer kurzen Besprechung der wichtigsten Werke neben dem Hildebrandslied sei hier nur hingewiesen.

2. vgl. Taeger in Zs. f. Deutschk. 50 (1936) S.407 f.

In meinem zweiten Ausbildungsjahr erhielt ich im Rahmen einer Vertretung den Unterricht in der Klasse 6b der Oberschule für Jungen am Ludwigsgymnasium in Saarbrücken. Über Verlauf, Erreichtes und Misslungenes soll die vorliegende Arbeit berichten.

Für mich bestand bei der Übernahme des Unterrichts die Aufgabe, obige Forderungen in die Tat umzusetzen. "Erziehung und Unterricht" gewähren in der Wahl des einzelnen Stoffes eine gewisse Freiheit. Ich berechnete für Saga und Edda die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten und wählte als Saga die "Geschichte vom weisen Njal", kurz Njala genannt, und aus der Edda die Spruchdichtung und die Völuspa, der "Seherin Gesicht". Daran schloss, ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit, die Behandlung der Heldendichtung der Edda. Diese erfordert in ihrer nordischen Gestalt, vor allem Sigurd, eine gewisse Kenntnis der Welt der Götter. Entscheidender beeinflusste mich die innere Einheit der nordischen Heldenlieder mit den deutschen, die dann dem Schüler im Nibelungenlied bekannt werden sollte. Diese Einheit suchte ich auch äusserlich zu wahren.

Die Möglichkeit, den Geschichtsunterricht einzubeziehen und durch ihn die Arbeit auszuweiten und zu ergänzen, zerschlug sich, da ich nicht vor Pfingsten mit der Vorgeschichte beginnen konnte. Weiter erhoben sich äussere Schwierigkeiten in der Textbeschaffung durch die Schüler. Ich selbst musste mir aber Klarheit verschaffen über Reihenfolge und Umfang des Stoffes, vor allem der Saga, und Verteilung auf die einzelnen Stunden.

Die Reihenfolge für die einzelnen Werke wusste ich nach meiner ersten Stunde, in der ich die Kenntnisse der Schüler über unser Arbeitsgebiet erkundete. Schwierigkeiten im Verstehen einiger Runensprüche, die ich verlas, konnte ich wenigstens zum Teil auf die Eigenart der dichterischen Gestaltung der Sprüche zurückführen. Der alltäglichere Inhalt der Saga, geboten in der leichteren Form der Prosa, liess die Schüler bei dem packenden Inhalt schneller mit dem spröden Stoff verwachsen.

Der Alltag der Saga sollte den Jungen in Lebensweise, Gedanken und Taten der Germanen einführen, das Bild aufbauen durch den Schüler in eigener Arbeit und nicht übergeworfen durch den Vortrag und die Erläuterung des Lehrers.

Daran konnten als zweite Stufe die Sprüche anschliessen: der Durchschnitt und Alltag der Saga erscheint hier verknüpft und gestrafft, symbolhaft. Aus den beispielhaften Einzelheiten erwachsen so die allverbindlichen und allumfassenden Kräfte.

Der Weg von dem Einzelmenschen zur Allgemeinheit, vom Besonderen zum Gemeinsamen gipfelte dann in der Schau der Welt in der Völuspa.

In diesem ständigen Fortschreiten und Einordnen des Gewonnenen in das Gesamtbild musste jeweils die Grundlinie hervortreten und in ihr die Einheit in jedem Augenblick gewahrt und erkennbar bleiben. So durften alle genannten Einzelheiten, es wurden viele beigebracht, nicht um ihrer selbst willen stehen, sondern ihre Bedeutung erst aus ihrer Einfügung gewinnen.

Die einzelnen Werke, aus denen die Schüler in eigener Arbeit die Grundgedanken aus den Einzelheiten gewinnen konnten, bedurften unterschiedlicher Behandlung und Darbietung. Zur Saga, die den Beginn machen sollte, besaßen die Schüler keinen Text, sodass ein Nachlesen und auch ein häusliches Vorbereiten unmöglich wurden. Die Saga sollte ihnen durchs Gehör nahegebracht werden, darum wünschte ich auch keine Vorbereitung, die mir die Spannung als wesentliches Mittel der Aufmerksamkeit genommen hätte. Meine Arbeitsweise hat entscheidend Heusler beeinflusst, der in der Saga "eine Erzählprosa mit Stoff aus dem heimischen Leben" sieht, "buchlos, ungelehrt, volkstümlich, durch lange Übung zur Kunst gesteigert."⁽¹⁾ ... die Sagas sind zweifellose Erzählwerke und Vortragsstücke des einzelnen Erzählers. ... Darum will die Saga gesprochen sein. Das ist ihr Atembedingung. Sie geht durchs Ohr ein." ⁽²⁾

So konnte ich es wagen, zudem da andre über Erfolge in dieser Behandlung berichteten ⁽³⁾, einige Stunden mit dem Vorlesen des Sagatextes zu füllen. Für die Hauptstellen nahm ich den von Heusler selbst gestalteten Wortlaut, die Verbindung der einzelnen Abschnitte und die Zwischenstücke suchte ich in schlichter Erzählung anzupassen.

Der Verlauf der Stunden ergab sich aus dem Wechsel zwischen Vortrag der Saga und Erarbeiten des Inhalts und der Grundgedanken des Abschnitts. Dabei wählte ich möglichst nie zu grosse Abschnitte.

1 Heusler S. 133

2 ebd. S. 136

3 Berke S. 16 f.

Ich unterbrach auch häufig nach einigen Minuten des Vorlesens und liess mir den Verlauf der Ereignisse wiederholen. Unbekannte Wörter und Einrichtungen nannte ich meist vorher und klärte sie unter Mitarbeit der Schüler. Den Abschluss und Beginn der Stunden füllten dann gewöhnlich zusammenfassende Wiederholungen.

Weiterhin musste der ganze Reichtum am Beiwerk in der Njala fallen: alle Ereignisse ordneten sich um Njal und seine Söhne als untrennbare Einheit. So ergaben sich drei grössere Kreise, Njal und seine Söhne, Njals Freundschaft mit Gunnar und Njals Untergang. Ungefähr war damit auch die Stundengrenze jeweils gegeben. Der Personenkreis schmolz so zusammen: Njal mit seiner Familie, hier vor allem Bergthora, Skarphedin und dann der Schwiegersohn Kari; Gunnar mit Hallgerd, hier einmal im Vorbeigehen noch Sigmund, der Dichter; schliesslich Thrain und sein Sohn, Höskuld, der Gode, und sein Rächer im Mordbrand, Flosi. Schwierige Stammbäume und Verwandtschaftsverhältnisse begegneten uns nicht.

Die Edda lag in einer Auswahl in den Händen der Schüler.⁽¹⁾ Häusliche Vorbereitung, ermöglicht durch reiche Anmerkungen, erlaubte das Zurücktreten der eigentlichen Stoffvermittlung und Beschränkung auf Erarbeitung des Gehalts und der Grundgedanken während des Unterrichts.

Auch hier musste die Vorbereitung in sinnzusammenhängende Abschnitte gegliedert sein. Wichtig erwies sich das vor allem bei den Sprüchen.

1 Velhagen und Klasings deutsche Lesebogen 109 Edda 1. Teil Auswahl aus der Götter- und Spruchdichtung.

Die Spruchdichtung diente so wesentlich einer Zusammenfassung der aus der Saga zu erarbeitenden Gestalt der verschiedenen Lebensbereiche. In der Gliederung in einzelne Gruppen bot sich uns einmal ein besserer Überblick über die Sprüche und dann mit den dazu herangezogenen Beispielen ein neues inhaltlich andersartiges Durchdringen des Sagastoffes.

Hieran konnte in ähnlicher Arbeitsweise ein kurzer Vergleich mit Tacitus anschliessen, der an einigen Fragenkreisen die grössere Lebendigkeit und grösseren Reichtum der nordischen Quellen beleuchtete.

In der Einzelarbeit passte sich die Völuspa in die der Spruchdichtung ein. Auch hier, bei diesem schwierigsten Stoff, war von den Einzelereignissen auszugehen, um darauf die Gesamtschau des Lebens zu gründen. Der Seherin Gesicht sollte so "die Schüler sehen lassen, wie nordisch-germanische Menschen ihrer Haltung zur Welt und in der Welt dichterischen Ausdruck verliehen haben"; auszuschalten waren dabei kultische und religiöse Fragen.(1)

Mit der Einordnung dieser Weltschau in die aus Saga und Sprüchen gewonnenen Kenntnisse germanischen Wesens, durchzog die Arbeit dieses einen Monats in der Klasse eine einheitliche Linie, die allmählich die aus den verschiedenen Werken erworbenen Anschauungen in dem Bild der germanischen Welt zusammenklingen liess.

1 Emmerich S. 108

Bevor ich zur eigentlichen Darstellung des Unterrichts übergehe, noch ein Wort zu der Klasse. Ich kannte die Klasse vorher nicht, merkte aber bald, dass die Schüler nicht an einen noch so gebundenen Arbeitsunterricht gewöhnt waren. Daher waren vielleicht, erst recht zu Beginn meine Anforderungen an die Jungen zu weitgehend. Ausserdem bot die Klasse nicht den Eindruck einer lebhaften, begeisterungsfähigen Jungenschar. Ein wichtiger Grund für diese betrübliche und lähmende Erscheinung lag wohl in der allgemeinen Ausrichtung der vierzehnjährigen und wenig älteren nach einigen bis zu vier Jahren älteren Kameraden, deren Lebenshaltung ihnen vorbildhaft erschien.

Durch einen in diesem Alter allgemein fehlenden Arbeitswillen konnte mein Versuch des Arbeitsunterrichts erst nach einigen Stunden dem gewünschten näherrücken. Ich musste vorerst befriedigt sein, wenn irgendeine Stelle ihnen das Erleben tiefer als nur in Worten spürbar werden liess.

Und schliesslich einige Angaben zu dem Literaturverzeichnis. Verzichtet habe ich dabei wissentlich auf den Anspruch auf Vollständigkeit, verzichtet ferner auf fast alle grundlegenden Werke, die mir in der Studienzeit neben den Vorlesungen die wissenschaftlichen Grundlagen haben vermitteln helfen. Genannt habe ich wesentlich nur Schriften und Aufsätze, die in unmittelbarer Beziehung zum Unterricht stehen, sei es dass sie eigene Erfahrungen bieten, sei es dass sie uns für Schulzwecke die Hauptlinien und Grundgedanken herausheben. Im Unterschied von vielen, die überall her ihre Belege nehmen, suchte ich alles aus einer Saga zu gewinnen.

Das Unterrichtsgespräch mit der Klasse führte uns in der ersten Stunde von der allgemeinen Frage, mit welchem Stoff wir uns im Deutschunterricht überhaupt beschäftigen, zurück über die Sprache zu den Volkstumskräften und damit zu der germanischen Wurzel unseres Daseins. Wir fragten weiter nach den Schriften und Zeugnissen, die uns näher Bescheid geben können, es kamen Caesar, Tacitus, die Edda als Antworten.

Beiden Gruppen, römischen wie nordischen Werken, eignet der gemeinsame äussere Zug, sie entstammen nichtdeutschen Landschaften. Warum müssen wir zur Beantwortung unserer Fragen über den deutschen Boden, der uns doch sonst Denkmäler in Fülle liefert, hinausgehen? Wir besitzen von hier nur wenige Werke: Hildebrandslied, Muspilli, Zaubersprüche u.a., dann reiht sich die Fülle der Mönchswerke an. Ein Schüler nannte die Nachricht vom Untergang der Sammlung Karls des Grossen, wir kennen ihren Inhalt nicht und wissen auch nicht, was wir verloren haben.(1)

Den vornehmsten Grund sahen wir in dem Fehlen der schriftlichen Aufzeichnungen vor der christlichen, deutschen Zeit. Uns sind aber heute wieder germanische Zeichen geläufig: die Runen. Einige brachten die Schüler bei, ich ergänzte die Reihe etwas, ohne den Begriff "futhark" zu erwähnen; er wäre wohl den Schülern eine gewisse Hilfe zur Übersicht, aber auch Belastung geworden.

Heute leben die Runen als Sinnbilder, und wir erfahren aus den Runensprüchen, die ich verlese, dass dieser Sinn ihnen immer innewohnte.

1 vgl. H. Schneider in Zs. f. Deutschk. 50 (1936) S. 599 hier besonders S. 605

Wir halten weiter fest, dass hier scheinbar tote Dinge beseelt, symbolhaft erscheinen. Über den eigentlichen Lautwert erhoben sich aus den Zeichen schaffende Kräfte. So erklärt sich ihre Verwendung und auch ihr Fortleben in kultischen Zeichen, Hausmarken und Fachwerk.

Zur Feststellung der Herkunft der Runen verglichen wir die Zeichen mit unserer heutigen Schrift und fanden manche Abweichungen. In wenigen Worten suchte ich die europäisch-alpine, d.h. doch indogermanisch-nordische Abstammung zu beleuchten.⁽¹⁾ Aber im Gebrauch, wofür ich einige Runensteine zeigte, begegnen sie uns doch meist auf Denkmälern: wir konnten herausstellen, dass in ihnen keine oder doch nur spät und spärlich aufgezeichnet wurde. Für unser Bild vom germanischen Dichter später ein wichtiger Zug.

Dabei konnten wir auch einen Blick in unsern Wortschatz tun: wir erkannten den eigentlichen Bedeutungsgehalt von Wörtern wie "ritzen, lesen = auflesen, raunen", die auf den Gebrauch der Runen deuteten; Buchstabe dagegen soll eine andere Herkunft haben: ein Gegensatz zu Runenstab ⁽²⁾, ich habe den Schülern die alte Erklärung gelassen.

Wir wandten uns den römischen Berichten zu, welche Auskünfte können wir hier erwarten? Ohne uns in viele Einzelheiten zu verlieren, schlossen wir aus ihrem Fremdsein im Lande, den Schwierigkeiten der verschiedenen Sprachen und den Zwecken der Abfassung auf Mängel. Und auch sonst schöpfen wir unser Bild eines Volkes aus seiner Dichtung seiner Deutung aus berufenem Munde.

1 Reichardt

2 vgl. Die deutsche höhere Schule 3 (1936) S. 902

Die klassischen Quellen sprechen gerade von den Dichtwerken nur allgemein und nach den eigenen Maßstäben beurteilt: sie weisen uns aber damit auf ursprünglichere Werke hin, die uns Wesen und Triebkräfte des Germanentums enthüllen können.

Weder in Deutschland noch in Rom fanden wir die gewünschten dichterischen Zeugnisse, so fassten wir zu Ende der ersten Stunde zusammen, um in der zweiten sofort uns der dritten Gruppe zuzuwenden: Edda und Saga. Sie sind aus dem Raum Islands erwachsen, Art und Bedeutung der Landschaft und die Geschichte ihrer Menschen vermögen uns Einführung und Grundlage für die Welt ihrer Dichtung zu geben.

In kurzem Vortrag berichtete ich über die Einbeziehung Islands in die germanische Welt, die Entdeckung und Besiedlung um 900. Gemeinsam mit den Schülern suchte ich dann die Art und Gesinnung der Menschen und die Gründe für ihr Tun zu erfassen. Nicht Abenteuerlust, ihr höchstes Gut, ihre Freiheit, trieb sie noch weiter in den Norden, neues Land ohne Königsdienst, neue Heimat suchten die königlichen Bauern und Krieger Norwegens. So durften wir auch in ihren Dichtungen keine schwächlichen Menschen erwarten eher ein Herrentum wie Nietzsche es geformt hat (1), doch nicht ohne Bindung: wir hören etwa von den Hochsitzpfeilern, die an Land treiben und die Stelle des neuen Hofes bezeichnen sollen; die Götter, denen sie geweiht sind, wandern mit und schützen die neue wie die alte Halle.

1 Heusler S. 63 ff.

Eine kleine Karte an der Tafel (1) führte uns in die Landschaft der Njala ein. Die ebenen Landinseln im Süden Islands, durch breite Flussläufe von dem nach Norden zu aufsteigenden Innern getrennt, beherbergen die Höfe unserer Grossbauern Njal und Gunnar, die wir uns nach Lage und Namen einprägen.

Einsam am Südrand, der Küste nahe, Bergthorsbühl, der Hof Njals; nördlich, über den Flüssen am Fusse der Höhe, der "Halde", Gunnars Hof Haldenende. Wir verdeutlichen uns noch das Aussehen eines solchen Hofes: nach aussen eine lange Häuserreihe auf festgestampftem Erdreich, Bergthorsbühl wohl nur wenig über die Landschaft herausragend. Im Hauptgebäude, die Halle mit den Hochsitzpfeilern und einer strengen Ordnung der Sitze; daneben und auch darüber die Schlafkammern.

In diesem Rahmen erschienen uns die Personen. "Es war ein Mann namens Njal"; dazu die Reihe seiner Vorfahren bis zum Grossvater, lauter gute Namen. "Njal war sehr begütert und von schönem Äusseren, nur wuchs ihm kein Bart. Er war ein so grosser Rechtskundiger, dass es seinesgleichen nicht gab, gescheit war er und schaute in die Zukunft, war friedliebend und gab guten Rat, und alles, was er den Leuten riet, bewährte sich. Er war ruhig in seinem Wesen und hochherzig, jedem half er aus der Verlegenheit, der ihn aufsuchte." (2)

"Seine Frau hiess Bergthora, ein rechtes Kernweib und ein guter Kerl, etwas schroff in ihrem Wesen." (2) Ich unterbrach, um unser Bild zu vertiefen. Wir suchten uns Njal vorzustellen, ein mächtiger Großbauer, einfach aber würdevoll; daneben seine Frau:

1 Thule IV

2 Thule IV Kap. 20 S. 66.

wir erkannten den besonderen Ton, die Achtung, die aus dieser einfachen Stelle erklang: vorläufig hielten wir einmal dies fest, später erfuhren wir die Begründung.

Ich las weiter: "Jetzt sind die Söhne Njals aufzuführen. Der älteste hiess Skarphedin. (1) Er war ein grossgewachsener und starker Mann, guter Fechter, schwamm wie ein Seehund; im Lauf tats ihm keiner gleich. Er war schnellentschlossen und furchtlos, in seiner Rede treffend und schnell; für gewöhnlich aber beherrschte er sich. Er war braun von Haarfarbe und hatte krauses Haar; die Augen waren scharf, das Gesicht fahl und scharf geschnitten; die Nase hatte einen Höcker, und der Unterkiefer sprang vor, der Mund war etwas hässlich; aber wie ein rechter Kriegsmann sah er aus." (2) Es folgten die beiden Brüder, Grim und Helgi, die neben ähnlichen Zügen auch die Schönheit des Vaters ererbt hatten.

Den Schülern war die enge äussere Ähnlichkeit aufgefallen, hier blieb noch die Frage offen nach der inneren Übereinstimmung einem Zug begegneten wir, Selbstbeherrschung wurde bei allen herausgehoben. Weiter führten sie den Stammbaum und die Benennung Skarphedins nach einem seiner Grossväter auf.

Die Auslandsfahrten der Njalssöhne, ihr Bekanntwerden mit Kari, dem späteren Schwiegersohn Njals, ihre Feindschaft mit Thrain fasste ich in einen Bericht zusammen. Ich las dann wieder einige Sätze aus der Beleidigung bei Thrain zur Einleitung des Todes Thrains. (3) Gepackt lauschten die Schüler dann dem Kampf am Waldstrom:

1 Die Namen schrieb ich an die Tafel, bei Skarphedin mit Angabe der Aussprache.

2 Thule IV 25 S. 75

3 Thule IV 91 S. 200

Skarphedin im Anblick der Feinde zunächst scheinbar zögernd, aufgehalten durch einen zerrissenen Schuhriemen, sein rasender Lauf über die Eisbrücke: "Hohes Eis hatte sich gestaut drüben am Strom, so glatt wie Glas, und Thrain mit den Seinen stand mitten auf dem Eise: Skarphedin schnellte sich empor und sprang über den Strom von einem Eisrand zum andern, gewann festen Stand und sauste sofort gleitend weiter. Das Eis war sehr glatt, und er fuhr dahin, als flöge ein Vogel. Thrain dachte sich eben den Helm aufzusetzen. Skarphedin war eher zur Stelle und hieb nach Thrain mit der Axt Schlachthexe; sie traf den Kopf und spaltete ihn bis auf die Backenzähne herab, so dass diese hinfielen aufs Eis. Dies spielte sich ab so in Blitzeseile, dass keiner zum Hieb auf ihn kam. Er sauste sogleich zurück in fliegender Fahrt." (1)

Wir besprachen, warum Thrain, der sich an der Beschimpfung selbst nicht beteiligt hatte, hier getötet wurde: als Herr trug er die Verantwortung für das Tun seiner ganzen Umgebung.

Hieran sollte sich eigentlich die Annahme Höskulds, des Sohnes Thrains, als Ziehsohn Njals angeschlossen haben; durch das neue Anknüpfen im dritten Teil musste einiges wiederholt werden, was hier noch frisch im Gedächtnis haftete. Diesen ganzen Abschnitt erst an zweiter Stelle zu bringen, konnte ich mich nicht entschliessen, da die eigentlichen Helden, Njal und seine Söhne nicht erst nach Gunnar in ihren Taten eingeführt werden sollten.

Thule IV 92 S. 204

In dem zweiten Abschnitt trat die Gestalt Gunnars, des "Sigfrid in isländischer Grossbauertracht" (1) neben Njal. Gunnars Leistungen grenzen ans Ungeheuerliche: " ... erkonnte das Schwert so schnell schwingen, dass man dreie in der Luft zu sehen glaubte; ... er sprang in voller Rüstung höher als die eigene Länge und nicht kürzer rückwärts als vorwärts." (2)

Die enge Freundschaft mit Njal sollte durch die Heirat mit Hallgerd, einer Frau mit gefährlichen Anlagen, "Diebsaugen", (3) schwere Prüfungen erfahren. Den heldenhaftesten Mann Islands indes musste eine solche Frau locken. (4)

Drei Kämpferpaare, zuerst Knechte, dann Verwandte, traten im Laufe der ziemlich äusserlich von Hallgerd erzwungenen Fehde der Frauen auf. Ich las einige Stellen aus dem Beginn des Zwistes, (5) der Indienststellung Atlis, (6) die Spottverse Sigmunds, eines Verwandten der Hallgerd (7) und Bergthoras Urteil, (8) schliesslich die Vergleiche und das Verhalten der beiden Freunde an den betreffenden Stellen.(9) Den raschen Ausklang bot hier ein Bericht über Gunnars Ende und Skarphedins Rache. (10)

Die Besprechung konnte diesmal tiefer in das Wesen dieser Menschen eindringen. Unsere Arbeit galt einmal der Bewertung Bergthoras und dann der Freundschaft Gunnar-Njal. Hier erfuhren wir, warum der Erzähler der Bergthora und nicht etwa Hallgerd den ehrenden Beinamen "guter Kamerad" erteilte, wie wir "Kernweib" übersetzen können. (1)

1 Einleitung zu Thule IV S. 12

2 Thule IV 19 S. 65

3 Thule IV 1 S. 19

4 Thule IV 33 S. 86

5 Thule IV 35 S. 91

6 Thule IV 36 S. 94

7 Thule IV 44 S 107 f.

8 ebd.

9 Thule IV 36 S. 93; 95 40 S. 101 45 S.111

10 Thule IV 77 S. 167 ff 79 S. 172 f.

Hausfrauen beide, stehen sie grundverschieden in ihrem Kreise: eine selbstverständliche Forderung der Hausordnung bauschte Hallgerd zur Beleidigung ihrer Person und ihrer Ehre auf und hetzte Knechte und Verwandte in den Tod. Bergthora verteidigte zunächst, doch auch ihren späteren Angriffen fehlte das unmittelbar Persönliche: die Sippe und ihre Ehre wurde angegriffen, ihr galt ihre Sorge. So fehlten der Ichbezogenheit der Hallgerd die tieferen sittlichen, nordisch-sittlichen Voraussetzungen der Lebenshaltung der Bergthora; nun verstanden wir die Bewertung, deren letzte Tiefe uns erst in dem Endkampf erschlossen wurde.

Auf diesem Hintergrunde des Streites der beiden Frauen mit ihren Folgen von Totschlägen erhob sich die Freundschaft Njals mit Gunnar. Wie konnte ihre Ehre unverletzt aus diesen Kämpfen hervorgehen, wie ihre Freundschaft diese Belastungsproben aushalten? Auch hier trat uns eine ähnliche Haltung zutage wie in dem Benehmen Bergthoras; beide kannten keine Übergriffe in die Ehre des Freundes, sie achteten beide die Sippe und deren Ehre; niemals forderte einer verletzend von dem Freund. Ja, als Gunnar den Tod des von ihm verurteilten Sigmund ungebüsst liess, bot Njal ihm Selbsturteil, das ihm von Gunnar bei dem Tode des Ziehvaters seines Sohnes Skarphedin gewährt worden war. (2)

1 Köhler-Irrgang S.493

2 Thule IV 43 S. 105 45 S. 111

"Das erklärten sie beide, Gunnar und Njal, dass nichts vorkommen sollte, was sie nicht untereinander bereinigten. Dies ging auch schön in Erfüllung, und sie blieben immer Freunde." (1) Das Wissen um die Grenzen der Bindungen und Anerkennung dieser Welt liessen beide die ihnen gebotene Schranke im Bereich des Freundes achten. (2)

Das Gegenstück zu dieser echten Freundschaft leitete über zum letzten Abschnitt der Saga, dem Mordbrand. Ein der Hallgerd ähnlicher Mann, Mörd Walgardssohn, schon der Vater heimtückisch und unbeliebt, (2) drängte Skarphedin, sehr zum Missfallen Njals, seine Freundschaft auf, um ihn zu vernichten. (4) Er knüpfte an bei der Freundschaft Skarphedins mit Höskuld, dem von Njal als Ziehsohn reich ausgestatteten Sohne Thrains. (5) Die gegenseitigen Geschenke zog Mörd in den Schmutz, verleumdete und erreichte, dass die Njalssöhne Höskuld erschlugen. (6) Njal, den die Söhne diesmal nicht einbezogen hatten, betrübte diese Neuigkeit sehr, ihn schreckten Gesichte über den Untergang seiner Sippe, für deren Bestand er sorgen musste. (7)

In der grossen Breite von dramatischer Wucht rollte ein Bild eines Gerichtshandels an uns vorüber: alle Stufen eines grossen Dingprozesses hoben wir heraus. Damit sollte zugleich ein Einblick in germanische Gerichtsbarkeit vermittelt werden. Die einzelnen Stufen wurden herausgestellt und geklärt.

1 Thule IV 45 S. 112

2 vgl. Wenz Mordbrand S. 483

3 Thule IV 25 S. 74

4 Thule IV 107 f S. 235 f.

5 Thule IV 94 f S.206 f 97 S. 209 f.

6 Thule IV 111. S. 240

7 Thule IV 111 S. 241

Wir hörten von dem Gewinnen der Zeugen an den Wunden des Erschlagenen, der Erhebung der Klage, den Einspruch gegen die Geschworenenaussage, dem Aufmarsch der Parteien; (1) auf dem Ding mischten wir uns unter die Menge und vernahmen das Kundmachen der Klage, den Einspruch gegen die Geschworenenaussage, weil der falsche Mörder ja selbst an dem Totschlag und der Erhebung der Klage sich beteiligt hatte, und schliesslich das Vergleichsangebot Njals. Und nachdem Flosi, als Onkel der Witwe Höskulds der Führer der Gegner, seine Zustimmung gegeben hatte, konnten die Schiedsmänner ernannt werden, sie verhängten sechsfache Mannesbusse.

Diese Häufung der Anstrengungen zu einer friedlichen Beilegung des Streites betonte die Wucht und den Eindruck des Augenblicks, in dem Flosi die Busse, zu der alle Freunde Njals beigetragen und er selbst noch ein wertvolles Frauengewand hinzugefügt hatte, zurückwies. Der Anblick des Kleides stimmte ihn um, sein Verhalten erschien ihm selbst unmännlich. (2)

Überall klang in diesen Abschnitten das Wort Schicksal an: alle Mühe und Anstrengung der Menschen zerstob hier in einem Augenblick. Die unendliche Fülle der Kleinarbeit – umsonst; nun erst öffnete sich vor uns aber der letzte Blick in die Seele dieser Menschen: eine Entscheidung konnte nur noch der offene Kampf geben: ein Teil musste am Boden liegen, andere Wege waren hier nicht mehr gangbar.

1 ich las aus dem Werbegang der Söhne Njals die Szene im Zelt des Goden Snorri Thule IV 119 S. 253

2. da ich die wirkungsvolle Beschwörung Flosis durch die Witwe Höskulds ausgelassen hatte, unterliess ich auch hier den Hinweis auf ihr mannhaftes Verhalten. Der aus der Stelle aufklingende Vorwurf geschlechtlicher Unnatur hatte im Unterricht keinen Raum. Thule IV 123 S.263 ff.

Mit dem Eidschwur der Mannen Flosis (1) und den Vorahnungen in Bergthorsbühl betraten wir den dritten und letzten Abschnitt der Geschichte vom weisen Njal. Während die Gegner in den nördlichen Bergen sich sammelten, sah Njal die Wände seines Hauses verdämmern, Tisch und Speisen mit Blut besudelt; Bergthora aber tischte jedem noch einmal die liebste Speise auf. In diese Spannung der Todesahnungen vernahmen wir Skarphedins Mahnung, kein banges Verzagen aufkommen zu lassen: "Mit uns wird mans strenger nehmen als mit den andern, ob wir uns gut halten; das ist nur zu erwarten." (2)

Gegen Abend umstellten die Gegner den Hof, trotz ihrer Übermacht für einen Kampf ein ungemein schwerer Platz. (3) Wieder bahnte Njals Rat dem Untergang nur den weiteren Weg: im Hause eingesperrt vermochten die Feinde ihrer durch Brand Herr zu werden. Auch hier zögerte Skarphedin, der die Tragweite ahnt, keinen Augenblick, dem Wunsche des Vaters nachzugeben, obwohl er ihn todgeweiht wusste: "Ich bin nicht bange vor meinem Tod." 4)

Aus dem hellentflammten Gebäude stand allen der Austritt offen, ausser den Njalssöhnen, mit ihnen verharrete eng mit Skarphedin verbunden Kari. Das Versprechen der Rache begleitete Helgis Frau hinaus; unser Blick richtete sich jedoch vor den andern auf Njal und Bergthora: der alte Njal konnte nicht mehr seine Söhne rächen, doch auch nicht in Schanden leben; und seine Frau konnte nur auf ihr Versprechen bei der Heirat hinweisen:

1 Thule IV 124 S. 269

2 Thule IV 127 S. 275

3 Thule IV 128 S. 276

4 Thule IV 128 S. 276 f.

"Als jung wurde ich dem Njal gegeben; da hatt ich ihm versprochen, ein Schicksal solle uns beide treffen." (1) An sie klammerte sich in der Not der Enkel und ergreifend erklangen seine Worte in die wortlose Härte des Kampfes und Brandes: "Aber du hast mir doch versprochen, Grossmutter, wir zwei sollten uns nie trennen; und so solls auch sein. Es ist mir auch viel lieber, mit euch beiden zu sterben, als euch zu überleben." (2)

Im Vollbewusstsein seiner Würde und ihren Pflichten sahen wir Njal den Weg des Todes beschreiten. Ein König bereitet hier sein Totenmahl: "Jetzt kannst du sehen, wo ich und die Frau uns legen und wie ich uns zudecke; ich denke mich nämlich nicht vom Fleck zu rühren, mag Feuer und Rauch mir zusetzen. Du kannst nun erraten, wo nach unsern Gebeinen zu suchen ist." (3)

Noch einmal leuchtete hell Skarphedin hervor ehe sein Geschick sich erfüllte: der niedergebrochene Balken rettete Kari, unter Skarphedin zerbrach er: "Jetzt ists klar, wies gemeint ist." (4) Oft hatte er aus dem Munde der Menschen von der baldigen Erfüllung seines Schicksals gehört, bis zuletzt erschienen seine Taten darum nicht beeinträchtigt. Während Karis Glücksstern aufsteigt, (5) sprach Skarphedin, ob schon tot oder noch lebend, sich eine Strophe, hoheitsvoll, draussen harrten die Gegner, bereit zur Flucht. (6)

Grossen Ruhm erlangte Kari in den Kämpfen der Rache des Mordbrandes. Doch anders als andere Sagas endete hier die Not wohl auch im Sinne Njals mit der Versöhnung zwischen Kari und Flosi, der den Schiffbrüchigen ehrenvoll aufnimmt. Hildigunn, die Witwe Höskulds wurde zur Stammutter neuer Geschlechter.

1 Thule IV 129 S. 279

2 Thule IV 129 S. 280

3 Thule IV 129 S. 280

4 Thule IV 230 S. 282

5 Thule IV 111 S 241

6 Thule IV 130 S. 284

Wir suchten eine Wertung dieses Ereignisses. Mit der steigenden Not und Bedrängnis wuchsen die Menschen in dem brennenden Hause über sich hinaus: alles Nurmenschliche fiel ab, der halbtote Skarphedin erklimmte die Bewährung des Helden. Später bei der Heldenlieddichtung entfaltete sich uns noch eingehender diese Bedeutung im Leben des Recken. Alle Beteiligten am Mordbrand fühlten etwas von dem Getriebensein ihres Handelns, wissen sich indes vollverantwortlich und erkannten, dass hier eine Grenze überschritten wurde: Mordbrand, eine "Grosstat" werden die Leute nennen und eine Übeltat." (1) Hüten mussten wir uns jedoch, unsere Maßstäbe anzulegen: die Entscheidung wuchs auf Island heran.

Wir rollten die Frage der Totschläge in der Saga allgemein auf. Unsere heutige Unterscheidung von Totschlag und Mord erlangte ich von den Schülern, hier wurde an anderer Stelle geschieden. Offen trat der Kämpfer vor den Gegner, offen verkündete er selbst die begangene Tat, sonst war die Ehre verloren: Mord. Und die Ehre wahren, konnte nur ein ganzer Mann. Auch bei den scheinbar so sinnlosen Tötungen in dem Streit der beiden Frauen, erblickten wir diese innerste Triebfeder, die aber erst in dem ganzen Sein des Menschen ihre Berechtigung fand. Andererseits erfuhren wir, dass etwa ein Drittel aller Totschläge durch Vergleich beigelegt wurden. (2)

1 Thule IV 130 S. 282

2 Wenz Mordbrand S. 483

"Zu der Bewährung im Kampfe, der leiblichen Tüchtigkeit, verbunden mit einem starken und klaren Willen und mit der Treue gegenüber dem Gesetz der Ehre als unbedingter Grundlage dieses heldischen Wesens trat noch die Klarheit des Wissens". (1) Denn in nichts unterschied sich der friedfertige Njal von seiner kriegerischen Umgebung: Gunnar sprach auch ihn treffende besinnliche Worte: "Was weiss ich, ob ich weniger tapfer bin als andere, weil ich mich schwerer als andere entschliesse, Leute totzuschlagen." (2)

Wir hatten die Bewertung ihres Verhaltens wie auch das Bergthoras erwachsen sehen aus ihrer Bindung an die Sippe. Alle Gestalten erschienen in all ihrer Einzelausprägung immer in ihrem Rahmen, erlangten Wert und Unwert aus ihrer Stellung zu ihr; mochten sie wie Njal und Gunnar auch noch so hoch gestiegen sein. Die Ehegatten umschlang ihr Band unlöslich oder gab sie nur frei zur Rache, Eltern und Kinder erschienen in ihr als untrennbare Einheit, auch äusserlich angeglichen. Sie bot Raum und Tätigkeit auch der Frau, die gleichwertig mit dem Sippenhaupt, das Haus und dessen Ehre und tieferes Sein verkörperte. (Wir dachten an ihr Sein als Mutter des ganzen Geschlechts: Worte des Enkels.) (3) Nur knapp ordnete sich in der Njala die Ziehvaterschaft ein, allein zwischen Höskuld und Njal und seinen Söhnen entwickelten sich feste Bande.

Den zweiten Kreis der Sicherung des Menschen in der Freundschaft, deren hohes Lied die Njala singt besprachen wir eingehender im Zusammenhang der Sprüche.

1 Wenz Mordbrand S. 483

2 Thule IV 54 S. 130

3 vgl. Atlis Indienstellung Thule IV 36 S. 94 f. und Köhler-Irrgang S. 493

Bevor wir uns jedoch den Sprüchen selbst zuwandten, hoben wir Sprachstil und Sprachform der Saga uns ins Bewusstsein. (1) Den Schülern war die Eigenart des Satzbaues und der Sprachkunst aufgefallen. Sie hoben die knappen Hauptsätze mit dem häufigen Gebrauch der Hilfszeitwörter hervor. Spiegelt sich hier nicht der herbe Ton des ganzen Gehalts? In dieser geballten Einfachheit (2) fanden wir das angemessene Gewand, erst recht als wir einige Stellen in unsere Sprechweise mit ihrer lateinisch beeinflussten Satzgestaltung übertrugen.

Weiterhin löste sich fast alle Handlung in Rede und Gegenrede auf: gehörte Auftritte, erwachsen aus dem besonderen Wesen der Saga als erzähltem Werk; hierin empfanden wir auch ihre Kraft der Vergegenwärtigung. (3) Es fehlten aber alle nur beschaulichen, schildernden und lehrhaften Reden: alle dienten dem raschen Ablauf der Handlung. So entbehrte die Saga wirklich alles buchmässige; wir verglichen das Wort "saga" nach seinem Bildgehalt: sprechen, sagen, erzählen. Für uns verbot und verbietet sich jegliches oberflächliche, rasche Augenlesen: die Saga berichtet uns ja Wirklichkeit. Hier mussten wir sie später von der Heldendichtung absetzen, die uns Charaktere und Seelenbilder ihrer Helden gibt.

Die Form führte uns tiefer hinein in den Inhalt der Erzählung. Scheinbar ohne Parteinahme, (4) im Gegensatz zu den mittelalterlichen Schriften, verharrte der Erzähler ausserhalb des Berichts, nur der aufmerksame Hörer ahnte die angerührte Tiefe. (5)

1 Zur Behandlung dieser Frage konnte nur diese Stelle richtig sein, sonst musste der Fluss der Handlung unterbrochen werden.

2 Steingraber Isländer-Sagas S. 155

3 Heusler S. 135

4 Dehn Lebensauffassung S.467

5 Heusler S. 133

Gerne verhüllten diese Menschen die Dinge in ihren Worten, Bergthora nannte den Spott Sigmunds Geschenke oder Skarphedin begleitete den letzten Gang des Vaters "Vater geht heute früh zu Bett, das ist auch begreiflich: er ist ein alter Mann." (1) Wir deuteten hieraus auf Scheu vor Eigenruhm und auch Blossstellen eigener Gefühle.

Hier hinein passte der häufige Gebrauch von Sprichwörtern, die in Bildern die allgemeine Feststellung bieten. (2) Einzuordnen vermochten wir an diesem Punkt eine weitere Äusserung der Seele der Menschen: sie benannten Dinge, die ihnen irgendwie wertvoll oder nahestanden mit Namen, etwa des Spenders, Höskulds Mantel Flosisgabe oder Skarphedins Axt Schlachthexe. (3) Einige Schüler erinnerten an Sigfrids Schwert. Wir hätten diesen Wesenszug noch weiter verfolgen können, doch suchten wir im Unterricht uns ein Bild von dem Dichter zu verschaffen.

Der kunstvolle Aufbau in der scheinbar einfachsten Gestalt konnte nur Schöpfung eines Künstlers sein, dessen Namen wir zwar nicht kennen, der aber genau das gleiche Rankenwerk um seine Helden spannte, wie wir es in Bronze und Stein an Schwertknauf und Bauwerk finden. Wir mussten den Sagaerzähler unterscheiden von dem Skalden, dem Dichter der Sprüche und Helden- und Götterlieder, deren einem wir in Sigmund begegnet waren. (4)

1 Thule IV 129 S. 280 f.

2 z.B. "Kurze Stunde wird die Hand des Hiebes froh" Thule IV 42 S. 105; 99 S. 217

3 Thule IV 92 S. 204; 111 S. 240

4 Thule IV 44 S. 108

Wir hatten damit auch den inneren Wendepunkt erreicht, der uns zur Edda hinüberführte. Wir griffen aus der Fülle der Spruchdichtung die Freundschaftssprüche heraus. (1) In Njal und Gunnar war uns das Hochbild eines Freundespaares erschienen. Ihr Verhalten entsprach dem uns in der Lehre der Sprüche nun begegnenden Ideal. Ohne Freund, wieweit wir hierfür auch Sippe setzen durften, erörterten wir im Unterricht etwas später, hier sei auf die doppelte Bedeutung hingewiesen, ohne Freund kann der Mensch nicht leben: "Jung war ich einst, da ging ich einsam ... Die Föhre dorrt, steht draussen sie einsam ... Durch den Mann wird der Mann der Rede mächtig; allein bleibt er blöde." (2)

So bot die Freundschaft das Bild des an Brand entflammenden Brandes. "Waffen schenke und Gewänder dem Freund, die selbst du möchtest besitzen!" (3) Hier genügte kleine Gabe, sein Verhalten allgemein erwarb das Lob: "Der Freund soll Freundschaft bewähren dem Freund und dessen Freunden. Aber dem Feinde des Freundes soll Wohltat keiner erweisen." (4) Wir erinnerten uns Höskulds und der Njalssöhne und für ihren Bund, der nicht das gute Ende erreicht hatte, wussten die Sprüche die Erklärung: "Gabe und Gegengabe begründen die Freundschaft, will das Geschick ihnen wohl." (5)

So wenig uns die Saga ein Bild nur heller Farben bot, so wenig fehlte den Spruchdichtern der Wille und Mut, die Schattenseiten darzustellen: "Heisser als Feuer brennt Freundschaft der Bösen, doch taugt sie fünf Tage nur; am sechsten ist sie sicher tot, und alle Lieb ist erloschen." (6)

1 Wortlaut und Stelle nach dem Lesebogen.

2 24-26 (Thule II Havamal 35-37)

3 20 f (II 33f)

4 22 (II 39)

5 20 (II 33)

6 23 (II 43)

So wurde der kürzeste Weg ein Irrweg, wenn ein falscher Freund dort wohnt. (1) Niemand sollte so unklug sein, sich auf dessen schöne Reden zu verlassen, im Ernstfall fehlte dann jede Hilfe. (2) Wir dachten an Mörd.

Die einzelnen Bilder wurden von den Schülern mehr oder weniger leicht ausgedeutet, Schwierigkeiten ergaben sich, wenn sie die Menschenart kennzeichnen sollten, die nur dieses Schönreden kennt, welche Bezeichnungen wir etwa heute für solche Menschen haben. Solche Umsetzung in den eigenen Gedankenkreis und in eigene Gestaltungsaufgabe gelang ihnen nur selten und nach längeren Vorbereitungen durch Vorfragen.

Der allgemeine Stimmungsgehalt der Saga und auch der bisher besprochenen Sprüche klang in einer Aufforderung zur Vorsicht und einer ständigen Bereitschaft zum Kampfe: "Von den Waffen weiche nie, bist du im freien Felde! Keiner weiss unterwegs, ob später er des Speers bedarf." (3) Ohne Übermut, mit der Klugheit des Bedächtigen, immer zum Kampfe fertig. (4) Neben den Waffen des Armes standen gerade in der Njala gleichwertig die Waffen des Geistes, die "Klarheit des Wissens" (5) eigener Rat lenkt den Klugen und lässt ihn auch eigene und fremde Grenzen erkennen.(6)

Überall soll der Mann Vorsicht üben: beim Eintritt in ein fremdes Haus, (7) es könnte ein Feind verborgen lauern; beim Gelage, leicht raubt der Reiher Vergessenheit den Verstand, auch Odin umfing sein Gefieder; (8)

1 17 (II 44)

2 16 (II 19)

3 19 (II 56)

4 27 (II 55)

5 Wenz Mordbrand S. 483

6 7 (II 7) 15 (II 23)

7 1 (II 1)

8 12 (II Odinsbeisp. C3)

ja ganze Bildreihen mahnten zu solcher Vorsicht, sei es der Tag, die Frau, das Schwert, die Brust, das Eis oder was sonst immer. (1) Hier fanden zwei Schüler einen Gegensatz zu dem germanischen Heiligsein des Gastes und der von uns selbst behaupteten Hochwertung der Frau. Zur ersten Einrede konnten wir auf den Denkfehler hinweisen, in dem Spruch wird nicht von dem Gast gesprochen, der Schüler war durch die folgenden Sprüche in diesen Zusammenhang gekommen; zur zweiten mussten wir den besonderen Sinn und die Eigenart der Sprüche hier schon kurz streifen, obwohl das nicht in meinem Plane gelegen war.

Wir haben es nicht mit einfachen Sprichwörtern zu tun, Nutzanwendung einzelner Ereignisse in einem Bilde dargestellt: die germanischen Sprüche stammen aus Dichtermund, wollen Erziehung und Lehre sein. So liegt ihre innerste Wahrheit nicht so sehr nur in dem Einzelbild, sondern in dem Gesamteindruck und Stimmungsbild und allgemeiner Regel. Erst recht bei der sogenannten Priamel ordnet sich alles diesem Zwecke unter; eine solche ist ja die angefochtene Stelle.

In einer dritten Sprüchestunde wandten wir uns dem dritten Kreise zu, dem Leben. "Leben ist besser, selbst Leben in Not, der Lebende kommt noch zur Kuh. Feuer sah ich in des Vornehmen Saal, doch tot lag er vor seiner Tür." (2) So genügte ein kleiner Besitz, sein Ruhm erscholl in fast Waltherischen Tönen: "Eigen Haus, ob auch eng, ist das best." (3) Aus Dichtermund und auf den Dichter gerechnet erschienen uns die Eingangsstrophe 2 bis 4: schwer war oft das Leben als Gast.

1 34 (II Priamel 1)

2 29 (II 65)

3 18 (II 28)

Leben durchzieht alles Dasein und Leben ist besser, selbst handlos, taub oder blind: doch besser als der Tod. (1) Niemand vermag indes dies Leben durch Ausweichen und Feigheit zu erringen: Reinheit des Feuers und der Sonne sollen in dem heilen Leibe wohnen. (2) Denn alles versinkt, Freunde, Sippe gar, nur die Ehre bleibt in dem Tatenruhm des Toten.(3)

Wir zogen jeweils zu den einzelnen Sprüchen aus der Saga die uns bekannten Erscheinungen heran. Einige habe ich im Verlauf dieser Darstellung erwähnt, es wäre langweilig geworden, wenn ich alle an jeder Stelle aufgeführt hätte.

Die Aufgabe der Schüler bestand immer in einer häuslichen Vorbereitung der Gruppe von Sprüchen, der wir uns zuwenden sollten. Die Gruppen umfassten so Freundschaftssprüche Nr. 16 bis 26; Kampf (Vorsicht) Nr. 5 bis 15 und 27 und schliesslich Leben Nr. 1 bis 4 und 28 bis 33. Überschneidungen innerhalb der Gruppen liessen sich nicht vermeiden, doch suchte ich durch diese Einteilung schon eine Erleichterung in der Erfassung zu verschaffen.

Die Bedeutung und den Wert der Sprüche lasen wir schliesslich aus der Überschrift und der letzten Strophe: die Götter selbst haben sie die Menschen zu ihrem Heil und Nutzen gelehrt.

Hier sollte ich nun eingehender auf das Wesen des Stabreimes eingegangen sein, ich schob es aber auf bis zur Behandlung der Völuspa, die die letzte Vollkommenheit dieser Dichtkunst lieferte. Andererseits hätte ich hier geeignetes Übungsgut für ein Einlesen besessen.

1 29 (II 65)

2 30 (II 66)

3 31 (II 67)

Wir hatten bei den Quellen für unseren Stoff zu Beginn des Unterrichts Tacitus genannt und zurückgeschoben. Es schien mir aber doch wesentlich, den Schülern auch etwas aus seinem Bild des Germanentums vorzulegen. Ich las daher einige Kapitel, 20 bis 22 und aus einigen andern einzelne Stellen. Anhalt für mein Vorgehen gab mir Steingräber, der auch eine solche Zusammenstellung bietet. (1) Wir suchten uns den Überblick zu verschaffen, indem wir in kurzen Stichworten an der Tafel für unser bisheriges Schaffen und auch nun für Tacitus einen Abschluss fanden. Auch hier erschienen wieder viele bekannte Dinge, aber auch einiges, was bei Saga und Sprüchen zu kurz gekommen war, konnte eingebaut werden.

Wir hörten über das Leben in der Sippe meist uns bekannte Dinge, unterstrichen dabei aber immer, dass es ein Fremder ist, dem alle diese Dinge auffallen, dass also nicht nur ein dichterisches Ideal uns in der Saga leuchtet, sondern wiederum Wirklichkeit. (2) Die Sippe solle zahlreich sein, die Freundschaften des Vaters solle man übernehmen, auch seine Feinde als solche behandeln, dabei aber nicht jeden Ausgleich ablehnen, alles Dinge zu denen wir Belege wussten. Verwunderlich empfindet der Römer das Waffentragen bei allen Gelegenheiten. (3) Und wir konnten hier nochmals die hohe Stellung und die besondere Gabe der Frau erfahren. (4)

Widersprechen mussten wir dann dem Bild von dem Tageslauf, das uns an die alten Bärenhäuter erinnerte. (5) Nicht alle Tage feierte man Gelage, und ein Grossbauer wie Höskuld sät mit eigener Hand seinen Acker ein.

1 Steingräber Tacitus S. 424 ff.

2 Tac 2 Of.

3 Tac. 1 3

4 Tac. 8; 185

5 Tac. 22

Wir hatten ein besseres und richtigeres Bild von dem Tag des Germanen erworben.

Tacitus gab mir aber Gelegenheit eine Frage zu klären, die ich vorher nicht herausgehoben hatte. So nahm einen grossen Teil der Stunde das Bild von dem Gefolgschaftswesen ein. (1) In der Saga waren die Abschnitte von den Kämpfen in Norwegen, wo solche Dinge bestanden, von mir gestrichen worden. Und eine andere Sache besprachen wir hier erst: Stellung der Knechte, dabei diente uns Atli als Beispiel, seine Tüchtigkeit liess ihn höhere Bewertung erfahren. (2)

Über das Äussere war Tacitus auch in die Art der Menschen eingedrungen, wir hoben nur seine Kennzeichnung nordischer Verhaltenheit heraus. (3) "Von Wehklagen und Tränen lassen sie bald, von Schmerz und Trauer lange nicht."

In diesen kurzen Streifzügen durch das Werk des Tacitus, das wir nicht in seinem Wert herabsetzen wollten, fanden wir zugleich die Rechtfertigung für seine Zurückstellung hinter Saga und Edda: er deutete doch viele Dinge nur sehr knapp, für uns fast nicht immer klar, an, unsere Saga zeigte uns die Menschen in ihrem Leben und Handeln und als Wesen von Fleisch und Blut. Tacitus bot dagegen nur einen losgelösten Bericht. Wo er abwich, dürften wir so getrost dem Bild aus der Dichtung folgen.

Wohl aber konnte er uns das Recht bezeugen, die Erfahrungen des Nordens auf unsere Germanen zu übertragen.

1 Tac. 13 ff.

2 Tac. 25 Thule IV 38 S.99

3 Tac. 27

Von der Welt über den Menschen, von Göttern, hatte uns die selbstbewusste, starke Welt der Saga, soweit sie uns vor Augen getreten war, nichts vermeldet. Häufiger schon konnte uns das Schicksal, "es", begegnen: "Jetzt sehe ich wie es gemeint ist", lautete Skarphedins Abschied vom Leben. (1) Die Spruchdichtung nannte uns die Götter als Spender der Weisheit, Odin schenkte sie den Menschen zum Heil, nicht nutz [sic] den Riesen; damit eröffnete sich uns schon eine Zweiteilung der Welt.

Den Schülern war ein solcher Kampf zwischen Göttern und Riesen bekannt, Hammersheimholung. Wir legten nur nochmals den Grundton des Gedichts heraus: Gefahr droht Göttern und damit allem Leben von Seite der Riesen. Wir standen so mitten drin in den Fragen der Weltlage und des Seins aller Wesen, die uns die Völuspa der Seherin Gesicht, beantworten will.

In den wenigen Strophen umfasst der Blick der weisen Frau, wir unterstrichen diesen Zug, den ganzen Ablauf des Werdens und Vergehens und Neuentstehens der Welt. Zweck unserer Besprechung, die die Schüler wiederum durch ihre Vorbereitung zu ermöglichen hatten, sollten nicht religiöse Fragen sein, sondern das Bild der Welt entfalten, das zu dem Bild der Menschen der Saga gehörte. Vorsicht bedurfte es dabei vor einer nur verstandesmäßigen Erklärung und Zergliederung des auch stimmungsmässig zu erfassenden Stoffes. Die Gefahr erwuchs immer wieder erneut aus dem vielseitigen und schwerverständlichen Inhalt. Ob mir überall diese Einfühlung gelungen ist, möchte ich nicht entscheiden.

1 Thule IV 130 S. 282

Hochaufgerichtet erblickten wir den Dichter bewusst seiner hohen, hehren Kunst, getragen jetzt noch von der Bedeutung und dem Geheimnis seiner Kunde: Andacht gebietend wendet er sich zu den Hörern: Ich will Walvaters Wirken künden, die ältesten Mären, die ich wohl weiss. (1) Und so geht er ein in die Gestalt der Seherin, der Wala.

Sie kannte die Welten alle, sie kannte sie seit ihrem Urbeginn, als das Alter, als Ymir lebte. Wir hörten von dem Weltenbaum, Yggdrasil, nur kurz streiften wir sein Aussehen und seine Bewohner. (2) Wir wurden Zeugen der Erschaffung der Erde aus dem Leibe des Riesen durch Odin. Und nahmen an dem Ding der Götter teil, als sie Sonne und Sternen die Bahnen zuteilten und Tag und Nacht benannten. (3) In Frieden und Glück versammelten sich die Götter auf dem Idafelde, zeigten ihre Kunst an edlen Geräten und Ihre Weisheit in Sprüchen und Spiel. (4)

Ginnungagap und Eliwagar nannte ich nicht, die Zahl der Namen erschwerte die Übersicht; nur aus Grimnirs Lied fanden wir in den Anmerkungen zwei Verse zur Erschaffung der Welt. Wir sahen ihren Urgrund in dem Leben des Riesen, Vergehen und Werden in unmittelbarer Folge. Das Sein und Ursprung der Götter freilich blieben ungeklärt.

In den Reichtum und die Fülle traten die drei Riesentöchter, die das Geschick der Welt und der Götter bestimmten, sie schnitten die Lose, fällen das Urteil.

1 Völuspa 1; Text und Zählung nach dem Lesebogen.

2 2 f; Emmerich S. 110 verlangt weitere Gestaltung; vgl. Kummer Lebensgefühl S. 10

3 4-6

4 7-8

Ihr Wesen lasen wir aus den Namen, die uns Zusammenhänge mit heutigen Sprachformen zeigten und das Schicksal als Macht des Werdens, beständigen Lebens erkennen liessen. (1) Ein Schüler machte selbst den Vorschlag, Strophe 13 an 9 anzuschliessen, was wir wegen der Unsicherheit der Strophenfolge an dieser Stelle umso leichter konnten.

Doch sollten wir nicht 9 bis 12 aus diesem Stimmungszusammenhang verlieren: liegt nicht eine seltsame Unruhe über dem Weltall, als kündigte sich alles Kommende an; die Götter beraten, schaffen Zwerge und Menschen. Liess nicht der Augenblick ihres Entstehens auf ihre Bedeutung für die Götter hindeuten?

Wir beschlossen die Stunde mit einer kurzen Gesamtschau: Leben wurde, einmal der Körper des Riesen, aus ihm die Erde, dann Bäume, Sinnbilder des Lebens der Welt noch in heutiger Dichtung, aus ihnen die Menschen. Wir suchten uns dann einzulesen. Ich hatte immer schon beim Verlesen einzelner Strophen auf die Unterschiede gegenüber Prosa und auch gereimter Dichtung hingewiesen: wir mussten einmal dem Stabreim genügen und dann durch langsames Lesen den erhabenen Tonfall des Dichters zu erreichen suchen.

Das Auftreten der Nornen eröffnete für die Welt die Zeit des Kampfes, erster Krieg um die Götterburg, Vorspiel zum Endkampf mit den Riesen. (2) Trug trennte nur noch schärfer Götter und Riesen. Mit dem Hinweis auf Heimdalls Horn, dem Rufer zur Götterdämmerung, schloss der Blick in die Vergangenheit. (3)

1 Buttgeriet und E. Kriek i. Volk i. Werden 7 (1939) S. 263

2 Die Deutung des Wanenkrieges als Erinnerung an die Rassenkämpfe der Steinzeit habe ich weggelassen.

3 15-21

Odin selbst suchte genaue Kunde, er opferte sein Auge, zur Alten, der Wala, lenkte er den Fuss: Halsschmuck und Ringe bot er für goldene Sprüche und spähenden Sinn. (1)

Leid droht den Göttern, sie werden Baldur, den Liebling Walhalls verlieren. Wohl binden starke Fesseln den argen Loki, wir nannten den Stoff der Fesseln des Fenriswolfes, doch furchtbar sammeln sich in entsetzlichen Landschaften die Feindesscharen. Alles dem Menschen und Leben abträgliche, Gift, Eiter, Schlange, Wurm, Wolf, sie füllen die sonnenfernen Lande. Um die Riesen sammeln sich Mordwölfe und meineidige Männer. (2) Und wie der Mensch zu Beginn des Tages von dem Schrei des Hahnes geweckt, sich zur Arbeit begibt, so werden hier einst die Hähne gellen, die nach Wert den einzelnen Landschaften gleichen: den Göttern, den Edlen und Helden ruft Gùlden-kamm. (3)

In einer Strophe fällt hier einmal das Licht auf die Zustände auf Erden: Brüder befehlen sich, wir fragten, was wird hier genannt und welche Stellung erlangten diese Dinge in unseren bisherigen Texten? So arbeiteten die Schüler denn auch heraus, dass die hier aufgelösten Bindungen nur umso eindrucksvoller die Macht und Unbedingtheit von Sippe, Freundschaft, Ehre und Treue betonen. Die Welt wird nicht mehr bestehen, dann werden sie ins Wanken kommen. (4)

So brauchen wir uns nicht mehr zu wundern, dass dem Ansturm der Feinde sonst alles erliegt: alles zerbricht, auch der Weltenbaum entflammt. (5) Breit entfaltet Dichtermund alle Einzelheiten, die ich mir zur Prüfung der Vorbereitung heranzog.

1 22-24

2 26-34

3 35-36

4 38-39

Der Schluss enthüllte das Bild einer neuen Welt, emporsteigend aus dem Untergang. Nur wenn er den gleichen Geist atmet, kann dieser Schluss als echt in unsere Besprechung einbezogen werden: Emmerich bejaht diese Frage, der Grundgedanke des Lebens als einzigen Seins und "Wachsens und Vergehens als Komponenten, die einander fordern", lassen aus dem Untergang wiederum neues Leben erstehen. Unvorstellbar galt dem Germanen ein "Nichtsein".

Diese Zweiheit von Leben und Kampf durchzog aber auch unsere übrigen Werke nur zu deutlich.

Die Erarbeitung suchte ich wieder durch eine Gliederung zu erleichtern:

I 1-21 Vorzeit: 1-3 Urzeit, 4-8 Götter- und Weltordnung, 9-14 Menschen und Zwerge, 15-21 Götterkampf; II 22-55 Zukunft: 22-27 Göttersorge, 28-34 Die Feinde des Lebens, 35-49 Götterdämmerung und 50-55 Die neue Welt. Die Schüler stellten dazu die Inhalte der einzelnen Strophen zu Hause zusammen und fassten dann die beiden Hälften nochmals als Einheit. Die Fassung feilten wir dann in der Klasse nach. Dabei ergab sich ein tieferes sachliches Eindringen der Schüler, ohne dass ich nun während der Stunde mich dauernd mit dem Sachverhalt zu befassen hatte.

Für das Erfühlen des Gesamtgehaltes kam es gar nicht auf die letzte Klärung jeder Einzelheit an: ich gab ohne weiteres den Schülern die Unerklärbarkeit vieler Stellen zu: der Gesamteindruck musste heraustreten. Diesen Stimmungswert suchten wir durch das langsame, eindrucksvolle Lesen zu erreichen.

1 Emmerich S. 113

Leider habe ich als Abschluss das Ganze nicht mehr selbst vorgetragen oder durch einen guten Leser unter den Schülern vorlesen lassen. Es hätte uns dieser Eindruck über alle Einzelheiten hinweggehoben in die höhere Welt. Diese Unterlassung beeinträchtigte meine eigenen Befriedigung über die Arbeit an der Völuspa.

Die sachliche Grundlage für das verständnisvolle Lesen konnte uns erst ein tieferes Eindringen in das Wesen des Stabreimverses erbringen. Bei einer erneuten Behandlung des Stoffes würde ich diese Arbeit vorstellen, so las sich der Schüler in die falsche Art ein, eine Umstellung machte grössere Mühe. Der Reichtum in der Besprechung, der mir zuteil wurde, konnte nicht entschädigen.

Die Frage nach den stabenden Zeichen war schon bei den ersten Erwähnungen des Stabreimes angeschnitten und dann bei den Sprüchen in allen Einzelheiten besprochen worden. Wir sahen in den Stabwörtern und –silben die eigentlichen Sinnträger, die so herausgehoben werden. Alle anderen Wörter füllen nur den Satz ihre Zahl mag daher möglichst klein sein, aber eine starre Regel ergibt sich nicht. Die Ähnlichkeit mit den Runen und ihrem Gebrauch fiel uns auf.

Bindung und Freiheit erfuhren wir so auch im Reich der Sprache; wir konnten diese Form abheben von der lateinisch starren Regelung der Silbenzahl und -folge. Die freien Rhythmen einzuweisen [sic] als deutsche den Stabreimversen entsprechende Gestaltung, unterliess ich. Wir erblickten aber sonst überall diese Bindung in der Freiheit, in Sippe, Freundschaft, Volk und Staat.

Getragen von der Gesamtheit, wissend um die eigene Verantwortung für die Gesamtheit, stand der Germane in seinem Volk und seiner Zeit: so mündete unser Bild ein in eine knappe Nationalpolitische Schulung, indem wir Forderungen unserer Zeit aus dieser Art Menschentum näher erläutern konnten.

Noch einmal fasste ich mit den Schülern in der Abschlusstunde die Grundkräfte zusammen: Dichtermund bezeugte sie uns im Leben und in Lehre und in der Schau der Welt. Ehre und Treue, nicht Schlagworte, sie erschienen uns gelebt in den Helden der Saga, Leben heisst Kampf wurde uns gelehrt in den Sprüchen, Urgrund alles Seins ist das Leben, das Werden, erfuhren wir aus dem Bild der Welt.

Der Mensch musste uns mit all seinen Neigungen, Leiden und Freuden, Tugenden und Lastern begegnen, sonst sahen wir nicht alles und konnten nicht nach dem Wertmasstab fragen. Bewährung erforderte das Leben im Kampf, der nicht nur ein Streit der Waffen ist. Letzte Bewährung erwies sich inden erst angesichts des Todes.

Gerade die Njala konnte uns in der Vielzahl ihrer Gestalten, die sonst leicht hinderlich und verwirrend hemmten, die Breite und den Reichtum dieser Welt verdeutlichen. Die einzelnen Abschnitte durften bei einer weiteren Entfaltung der Saga auf mehrere Stunden vergrössert und vertieft werden.

Für die Edda lag mir persönlich wohl der Text Genzmers vor, die Schüler konnten so diese Fassung hören: sie selbst besaßen aber die älteren Übersetzungen. Hoffentlich bietet hier das Lesebuch Abhilfe.

Der vorliegende Bericht hat einen Eindruck zu vermitteln gesucht, welche Mittel zur Erarbeitung der Aufgabe angewandt wurden. Er konnte nicht den Reichtum an Einzelheiten einer Stunde wörtlich genau darbieten, da die Gesprächsgestaltung des Arbeitsunterrichts höchstens durch eine Schallplattenaufnahme wiederholt werden kann. Ich musste immer die grösseren Linien und Gesichtspunkte herausstellen. Die Ergebnisse liegen dann den obigen sachlichen und technischen Angaben unter. Zweck dieser Arbeitsart, an die ich die Schüler erst gewöhnen musste, war mir Entwicklung der Denkfähigkeit und Urteilsgabe der Schüler.

Von den Mitteln des Unterrichts wurde vielleicht zu wenig von schriftlichen Ausarbeitungen Gebrauch gemacht. Das hing teilweise mit der Aufsatzerziehung zusammen, die nebenher lief. Einen Aufsatz über dies Thema anzufertigen habe ich bewusst unterlassen.

Befriedigung gewährte mir der Unterricht, abgesehen von den oben erwähnten Einschränkungen bei der künstlerischen Gestaltung der Völuspa, und meine Arbeit wäre reich belohnt, wenn der Unterricht den Schülern einen Anfang bieten könnte, auf dem dann die Entfaltung und Entwicklung deutschen Geistes aufbauen möchte auf dem Bild der Germanischen Welt, gestaltet in Saga und Edda.